Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Hüttenbesitzer

Ohnet, Georges

Leipzig, [1889]

urn:nbn:de:bsz:31-85282

Visual Library

Roedder
597

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Lausa

20 Pfennig. 1

Universal-Bibliothek

2471

20.XI.97

Jeder Band ist für 20 Pfennig einzeln käuflich

Der Hüttenbesitzer.

(Le Maître de Forges.)

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Georges Ohnet.

Deutsch von

R. Schelcher.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Vollständige Verzeichnisse der Universal-Bibliothek sind durch jede Buchhandlung stets gratis zu beziehen.

Koedder

...N PHILIPP RECLAM JUN. IN LEIPZIG.

Das singende Deutschland.

Album der beliebtesten Arien, Lieder und Romanzen der Componisten

Bach. Beethoven. Bellini. Boieldieu. Chopin. Curschmann. Gluck. Händel. Haydn. Lortzing. Mendelssohn-Bartholdy. [illegible] Schubert. Stradella. Weber.

Neue Ausgabe. Bearbeitet von Prof. Dr. H[illegible]

Preis 3 M. — In Leinen geb. 4 M.

Opern-Bibliothek

Vollständige Klavier-Auszüge mit deutsch[illegible]

Preis einer Oper 2 Mark.

Auber, Die Braut. – Maurer und Schlosser. *) — Der Schnee. — Die Stumme von Portici.
Bellini, Nachtwandlerin. - Norma.
Boieldieu, Johann von Paris. *) — Die weisse Dame.*)
Cherubini, Medea. — Der Wasserträger. *)
Cimarosa, Die heimliche Ehe.
Donizetti, Lucia v. Lammermoor.
Herold, Zampa. *)
Himmel, Fanchon.
Kauer, Das Donauweibchen.
Méhul, Joseph.*)
Mozart, Entführ[illegible] *)
— Cosi fan tu[illegible] *)
Figaro's Hoch[illegible] 50.
— Titus. — [illegible] *)
Rossini, Der B[illegible] *
— Othello. -
Schenk, Der Do[illegible] vollständigem D[illegible]
Weber, Der Fre[illegible] vollständigem D[illegible] Rosa.
(Mit vollstä[illegible])
Weigl, Die S[illegible].
Winter, Das u[illegible] Opferfest.

*) Das vollständige Opernbuch ist im gleichen Verlage für 20 Pf. erschienen.

Deutsches Lieder-Lexikon.

Eine Sammlung von 976 der beliebtesten Lieder und Gesänge des deutschen Volkes. Mit Begleitung des Pianoforte. Von Aug. Härtel.

Preis 6 M. — In Leinen geb. 7 M.

Vollständige Klavier-Auszüge.

Mit der Scenenfolge und den Stichworten herausgegeben von CARL FRIEDR. WITTMANN.

Angely, Das Fest der Handwerker.
—, Die Hasen in der Hasenhaide.
—, List und Phlegma.
—, Paris in Pommern.
Baumann, D. Verspr. hint. Herd.
Conradi, An der Mosel.
— Doktor Peschke.
Doebber, Dolcetta.
Dreyer, Der Bergfex.
Fiebach, Bei frommen Hirten.
Kudell, Vroni.
Konr. Kreutzer, D. Verschwender.
Stiegmann, Guten Morgen Herr Fischer!
Stiegmann, Hans und Hanne.

Preis eines Klavier-Auszugs elegant cartonnirt 1 Mark 50 Pf.

19473673

Der Hüttenbesitzer.

(Le Maître de Forges.)

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Georges Ohnet.

Deutsch von

R. Schelcher.

Einzige autorisierte Ausgabe mit Dekorationsplänen und dem vollständigen Scenarium, Regie- und Souffliérbuch.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

[1888]

(Universal-Bibliothek 2471)

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Übersetzungsrecht vorbehalten.

Für sämtliche Bühnen im ausschließlichen Debit von Felix Bloch Erben Berlin, von welchen allein das Recht der Aufführung zu erwerben ist.

Vertretung im Auslande:

Für Amerika und Canada, Australien: Direktor Heinrich Conrie 13 W. 42 d. Street, New-York.

Für Österreich-Ungarn: J. Wild, Wien I, Friedrichstraße 2.

Für Rußland und Polen: Mellin & Neldner, Buch- und Musikali handlung, Riga.

Für Schweden-Norwegen und Finnland: Oskar Wijkander, Kön Hofintendant, Stockholm.

Für Dänemark: Henrik Hennings, Königliche Hofmusikalienhandlung Kopenhagen.

Felix Bloch Erben. R. Schelcher.

Roedder 597

Landesbibliothek Karlsruhe

Z 0

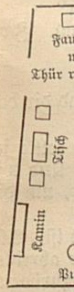
Der Hüttenbesitzer.

Personen:

Marquise von Beaulieu.
Octave, Claire } deren Kinder.
Baron von Préfont.
Baronin von Préfont, Nichte der Marquise.
Philippe Derblay.
Suzanne, dessen Schwester.
Herzog von Bligny, Neffe der Marquise.
Moulinet.
Athenaïs, dessen Tochter.
Bachelin, Notar.
von Pontac.
Der Präfekt.
Gobert.
Dr. Servan.
Jean, im Dienste der Marquise.
Brigitte, Erster Arbeiter, Zweiter Arbeiter, Ein Diener } im Hause Derblays.

Rechts und links vom Schauspieler.

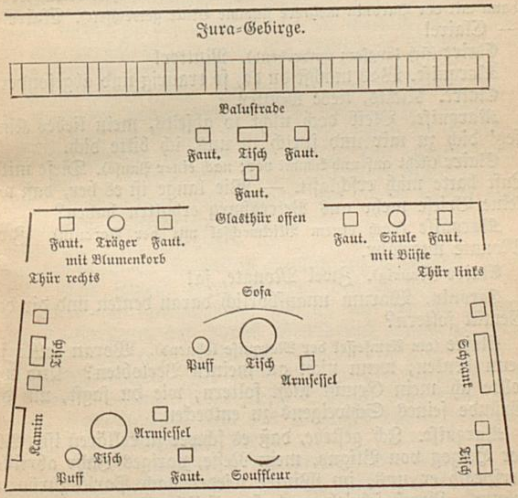
Spielzeit: 2 Stunden 24 Minuten.



nach dem
thür, nach
heiteren H
Wandbeklei

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Erster Aufzug.



Ein Salon im Schlosse Beaulieu

nach dem vorstehenden Dekorationsplan. Im Hintergrund große Glasthür, nach einer Terrasse führend, die die Aussicht auf das von einem heiteren Himmel beleuchtete Jura-Gebirge gestattet. Möbel Louis XV. Wandbekleidung von grauem Holzschnitz. Teppiche. Tischglocken auf den Tischen.

Rechts und links vom Schauspieler.

Erster Auftritt.

Marquise. Baronin. Claire. Beim Aufgehen des Vorhanges sitzt Claire links hinten in einem Fauteuil vor der geöffneten Glasthür, Marquise und Baronin arbeiten; erstere in dem Armsessel rechts vorn an einem Stickrahmen, letztere auf dem Puff rechts vorn an einer Handarbeit.

Marquise (nachdem sie einen Augenblick ihre Tochter betrachtet und dann mit der Baronin mehrere stumme Blicke gewechselt). Claire — Claire!

Claire (sich langsam umdrehend). Mutter!

Marquise. Was machst du da, so traurig und abgesondert?

Claire. Nichts, liebe Mutter.

Marquise. Bleib doch nicht so abseits, mein liebes Kind, setz' dich zu mir und sprich zu uns, ich bitte dich.

Claire (steht auf und kommt vor; nach einer Pause). Diese milde Luft hatte mich erschlafft. — Wie lange ist es her, daß wir keine Briefe mehr aus Petersburg erhalten haben?

Marquise (nach einem Blickwechsel mit der Baronin). Zwei Monate ungefähr.

Claire (traurig). Zwei Monate, ja!

Baronin. Warum unaufhörlich daran denken und dir das Gemüt foltern?

Claire (am Armsessel der Marquise lehnend). Woran sollte ich denn denken, wenn nicht an meinen Verlobten? Und wie sollte ich mein Gemüt nicht foltern, wie du sagst, um die Gründe seines Schweigens zu entdecken.

Marquise. Ich gestehe, daß es schwer zu erklären ist. Als der Herzog von Bligny, mein Neffe, voriges Jahr abreiste, versprach er uns, im Winter wieder nach Paris zurückzukehren. Zuerst schrieb er, daß politische Verwicklungen ihn auf seinem Posten in Rußland zurückhielten. Dann gab er vor, daß der rauhe Winter sich seiner Abreise entgegensetze und er nur auf die Ankunft des Sommers warte, um nach Frankreich zurückzukehren. Der Sommer ist gekommen, aber der Herzog nicht. Jetzt sind wir im Herbst und Gaston giebt selbst keinen Vorwand mehr an; ja, er giebt sich nicht einmal mehr die Mühe, uns zu schreiben.

eine lieben Kinder, alles artet aus, sogar die Männer
serer Gesellschaft haben die Höflichkeit verlernt.

Claire. Indes, wenn er krank wäre?

Marquise (macht eine abwehrende Bewegung).

Claire. Wenn es ihm unmöglich wäre, uns Nachrichten
er sich zukommen zu lassen.

Marquise. Die Gesandtschaft würde uns davon ver-
ndigt haben.

Baronin. Deine Mutter hat recht.

Claire (nimmt auf dem Fauteuil neben der Marquise Platz). Er
tte mir so fest versprochen, den Winter in Paris zuzu-
ingen und ich freute mich so herzlich darauf, wieder mit
n zusammenzutreffen! Ich würde mich an seinen Tri-
mphen ergötzt haben und er hätte vielleicht die meinigen
merkt; denn du weißt, Mutter, eifersüchtig ist er nicht,
wohl ich überall, wo wir uns gezeigt, sehr umschwärmt
orden bin. — Selbst hier in dem verödeten Beaulieu hat
mir an Anbetern nicht gefehlt, bis herab zu unserm
achbar, dem Hüttenmeister —

Marquise. Herr Derblay?

Baronin (spöttisch). O, das ist ziemlich augenscheinlich, liebe
Tante. Seit seinem ersten Besuch, den er vor vierzehn
Tagen hier auf dem Schlosse machte, um sich bei Ihnen
wegen Ausbreitung auf Ihrem Grund und Boden zu ent-
schuldigen — ist er in andächtiger Bewunderung vor Claire.

Marquise (lächelnd). Ich finde ihn ziemlich spaßhaft mit
seiner Bewunderung. Aber meine Sehkraft muß wohl ab-
nehmen, denn ich habe nicht das Geringste davon bemerkt.
— Ich werde acht darauf haben.

Claire. Herrn Derblays Benehmen, liebe Mutter, ist
respektvoll und ich habe keine Ursache, mich darüber zu be-
klagen. — Aber der Herzog ist nicht hier, um sein Gut zu
verteidigen und er sollte sich doch sagen, daß die Rolle der
Penelope, die auf die Rückkehr dessen wartet, der nie kommt,
mich endlich doch ermüden könne.

Baronin (lebhaft). Nun, ich an deiner Stelle würde den
Spinnrocken schon längst bei Seite gestellt haben.

Claire. O, was ich thue, rechne ich mir nicht zum Ver-
dienst an. (Sie steht auf und geht einige Schritte nach links hinten.)

Ich würde keinen andern Mann als den Herzog lieb können.

Marquise. Du bildest dir das ein. Und das ist es, w mich beunruhigt. Gaston und du, ihr seid miteinan aufgewachsen. Du hast geglaubt, diese Gemeinschaft Daseins müsse sich verewigen und du könntest anders nicht glücklich sein. Das sind Hirngespinste.

Claire (bis zum Armsessel am Mitteltisch vorkommend). Mutt

Marquise. Du machst dir große Illusionen über d Herzog. Er ist leichtfertig, frivol. Du weißt, er hat A lagen zur Flattersucht, die schwer zu zügeln sind. Und soll ich dir's offen bekennen? Nicht ohne Besorgnis wü ich dieser Heirat entgegensehen.

Claire (ergriffen; am Armsessel lehnend). Mutter, das ist d erste Mal, daß du so zu mir sprichst. Fast scheint es, wolltest du mich auf eine schlimme Nachricht vorbereite Sollte das Fernbleiben des Herzogs Gründe haben? H du etwa erfahren —?

Marquise (beunruhigt durch Claires Erregung). Nichts, lieb Kind; ich wundere mich nur über ein so langes Schweig — das mehr als diplomatisch wird.

Claire (mit Sanftmut). Nun, liebe Mutter, nur noch e wenig Geduld. Der Herzog wird uns die Überraschun bereiten und unerwartet von Petersburg zurückkommen.

Marquise. Ich wünsche es, mein Kind, da du es wünsche

Claire (geht zurück und sieht nach Mitte rechts hinaus, als ob sie die Ankommenden höre).

Baronin. Jedenfalls wird mein Mann, der heute v Paris kommt, genauer unterrichtet sein.

Claire (im Hintergrunde). Da kommt mein Bruder m Herrn Bachelin.

Octave (draußen). Treten Sie doch ein, Herr Bachelin — treten Sie ein!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Octave und Bachelin.

Bachelin (mit Oktave, der im Jagdkostüm, von Mitte rechts eintretend). Frau Marquise — meine Damen — meinen untertänigsten Respekt! (Allgemeine Begrüßung.)

Marquise. Guten Tag, mein lieber Bachelin!

Bachelin (küßt der Marquise die Hand, legt dann links hinten
t ꝛc. ab und wechselt einige Worte mit Claire).

Marquise (zu Octave). Du bist bei Zeiten aufgebrochen! —
h habe dich nicht fortgehen gehört. — Hast du eine gute
agd gemacht?

Octave (zu seiner Mutter vortretend). Ja, liebe Mutter, Dank
errn Derblay, der mich auf sein Revier geführt hat.

Marquise. Er scheint dir wirklich zu gefallen, der Hütten=
eister.

Octave. Unmöglich, liebe Mutter, einen besseren Gefährten
finden. Er hat mir gesagt, er werde noch heute seinen
esuch machen mit seiner Schwester, die die Pension ver=
ßt und die er dir vorzustellen wünscht. (Er geht, um rechts
nten Gewehr und Hut abzulegen.)

Marquise. Mein lieber Bachelin, es ist ja eine Ewigkeit,
aß man Sie nicht gesehen hat.

Bachelin (ist bei der Anrede vorgetreten und hat nach Einladung
er Marquise auf dem Fauteuil neben ihr Platz genommen). Ich war
hr in Anspruch genommen, Frau Marquise — von einem
roßen Geschäfte — dem Verkauf von la Varenne.

Octave (hat abgelegt, tritt zu Claire und beide nehmen am Mittel=
sch Platz; Octave auf dem Sofa, Claire auf dem Armsessel daneben).
h! die Estrelles haben endlich einen Käufer gefunden?

Bachelin. Und der einen hübschen Preis gezahlt hat; das
ersichere ich Ihnen. Aber ihm lag ganz besonders an dieser
Besitzung. Es ist ein reicher Fabrikant aus Paris. Er
agte mir sogar, daß er die Ehre hätte, die Familie der
Frau Marquise zu kennen. Das ist vielleicht der Grund,
er ihn die Nachbarschaft von Beaulieu hat aufsuchen lassen.

Marquise. Und darf man den Namen dieses Herrn wissen?

Bachelin. Er nennt sich Moulinet.

Baronin (aufstehend und nach dem Mittelsofa gehend). Herr
Moulinet.

Claire. Der Vater von Athenaïs.

Baronin (mit Lebhaftigkeit). Ja, gewiß kennt er uns. (Zwischen
achelin und die Marquise tretend.) Seine Tochter ist unsere
ensionsgenossin gewesen — unsere Gegnerin — unsere
Rivalin. Zwischen ihr und uns liegt eine ganze Vergangen=

heit von Streit und Hader. Die Pensionärinnen wa
in zwei Lager gespalten, das der Bürgerlichen und das
Adligen — an der Spitze des einen stand Fräulein Moulin
— an der Spitze des andern Fräulein von Beaulieu.
Und boshaft ging's zu — man schonte sich einander nic

Bachelin. Die Welt im Kleinen.

Baronin. Übrigens sehr hübsch. Athenaïs, sehr intel
gent — und rachsüchtig. — Die Zeit müßte sie denn sanf
gemacht haben — aber sollte sie je eines Tages einer
uns an den Hals fliegen, so könnt Ihr überzeugt sein,
es nur geschieht, um sie zu beißen oder zu erdrosseln.

Bachelin. Herr Moulinet ist sehr reich!

Baronin. Lächerlich reich. — Er ist es, der in Villepin
die immense Chokoladenfabrik errichtet hat. Er soll
Verfahren gefunden haben, Vanille aus Steinkohle u
Cacao aus gebrannten Mandeln zu bereiten. Diese Na
rungschemie soll ihm Millionen eingebracht haben. —
so ist er denn jetzt Ihr Nachbar. — Er wird den Schl
herrn spielen — man wird den armen Tropf für sein
Gärtner halten.

Marquise. Man muß ihm sein Vergnügen lassen.
Doch genug jetzt von Herrn Moulinet.

Octave und **Claire** (stehen auf).

Baronin (tritt zu ihnen).

Marquise. Sie kommen ohne Zweifel, mein lieber Bachel
mir von unserem Prozesse in England zu sprechen?

Bachelin. Ja, Frau Marquise.

Baronin. Wir lassen Sie allein, liebe Tante.

Marquise. Octave, sieh' doch nach, ob man nach d
Bahnhof gefahren ist, um den Baron abzuholen.

Octave. Ja, Mutter! (Ab durch die Seitenthür rechts.)

Claire und **Baronin** (durch die Mitte nach rechts über die T
rasse ab).

Dritter Auftritt.

Marquise. Bachelin. Dann **Diener.**

Marquise. Nun, mein lieber Bachelin?

Bachelin (ernsthaft). Schlimme Nachrichten, Frau Marquis

das gereicht mir, dem alten treuen Diener Ihrer Familie,
großen Betrübnis. Der günstige Ausgang des Prozesses,
der selige Herr Marquis von Beaulieu, Ihr Gemahl,
bei Lebzeiten angestrengt, ist ernstlich in Frage gestellt.

Marquise (nach einer Pause). Sie sagen mir nicht die ganze
hrheit, Bachelin. Wäre noch ein Schimmer von Hoff=
ng vorhanden, würden Sie nicht so niedergeschlagen sein.
Gerichte haben entschieden. Der Prozeß ist verloren!

Bachelin. Nun denn, ja, Frau Marquise. — Die Sache
unrecht angefaßt worden und der Verlust dieses Pro=
es ist ein fürchterlicher Schlag für das Haus Beaulieu.

Marquise. Fürchterlich, in der That, denn er zieht den
in meines Sohnes und meiner Tochter nach sich.

Bachelin. O — Geld schlägt keine tödlichen Wunden,
— (innehaltend) wär's nur das.

Marquise. Was giebt's denn noch? (Sie blickt Bachelin an,
Um nach großer Erregung.) Sie haben Nachrichten vom Her=
von Bligny?

Bachelin. Ja, Frau Marquise, ich war von Ihnen be=
fragt worden, mich nach dem Thun und Treiben Ihres
rrn Neffen zu erkundigen. (Er zieht ein versiegeltes Couvert
vor und übergiebt es der Marquise.) Hier sind die Berichte,
mir zugegangen. Der Herr Herzog von Bligny ist seit
hs Wochen in Paris.

Marquise. Seit sechs Wochen und wir wußten es nicht?

Bachelin. Ihr Herr Neffe würde sich wohl gehütet haben,
Sie wissen zu lassen.

Marquise. Und er ist nicht gekommen! Und er kommt
ch nicht, wo er das Unglück kennt, das uns erreicht! Denn
kennt es, nicht wahr?

Bachelin. Er hat es gekannt, Frau Marquise, und früher
ch als andere.

Marquise. Ah! Sie hatten recht, Bachelin, dieser Schlag
herber. Der Herzog giebt uns auf. Was er von uns
llte, das war ein Vermögen. Das Vermögen ist ver=
wunden, der Bräutigam entfernt sich. Geld ist das Losungs=
rt dieses käuflichen und habsüchtigen Zeitalters. — Tugend,
chönheit, Geist zählen für Nichts. Man sagt nicht mehr:
atz dem Würdigsten, man ruft: Platz dem Reichsten!

Jetzt also, wo wir fast arm sind, kennt man uns mehr.

Bachelin. Frau Marquise, ich glaube, Sie verleum ein wenig unser Zeitalter; gewiß, die positiven Ideen winnen die Oberhand. Aber noch giebt es uneigennü Männer, für welche Schönheit, Tugend und Geist G sind, die vor allen anderen eine Frau begehrenswert ma Ich will nicht sagen, daß ich viele solcher Männer k aber einen solchen kenne ich wenigstens und als Gat genügt ein Einziger.

Marquise. Was wollen Sie sagen?

Bachelin. Einfach dies, daß ein achtbarer Mann u meinen Freunden Fräulein von Beaulieu nicht zu erbl vermocht hat, ohne sich sterblich in sie zu verlieben. dem Herzog verlobt wissend, würde er nie gewagt ha seine Gefühle laut werden zu lassen. Er wisse, daß sie ist und er wird sprechen, wenn Sie ihn dazu ermächti wollten.

Marquise (kalt). Es ist Herr Philippe Derblay, um sich's handelt, nicht wahr?

Bachelin. Ja, Frau Marquise!

Marquise. Die Gefühle, welche meine Tochter dem Hütt besitzer eingeflößt, sind mir nicht unbekannt, ich finde so daß er sie nicht genug verbirgt.

Bachelin. O, weil er Fräulein Claire liebt und z aufrichtig. Aber Sie kennen Herrn Derblay nicht ge genug, Frau Marquise, um ihn nach seinem Werte urteilen zu können.

Marquise. Ich weiß, daß er sehr geachtet in der ga Gegend ist.

Bachelin. Und mit Recht! Ich habe Herrn Philippe seine Schwester, Fräulein Suzanne, aufwachsen sehen. Vater beehrte mich mit seiner Freundschaft. Dies — F Marquise — erklärt ihnen die Kühnheit, mit welcher Ihnen soeben die Gefühle des Herrn Derblay schilder In meinen Augen hat mein Schützling nur einen einzig Fehler: das ist sein Name, der sich in einem Wo schreibt, ohne Apostroph. Aber wenn man ein bißch nachsuchen wollte, wer weiß? — Die Familie ist sehr a

er der Revolution drängten sich die ehrlichen Leute dicht
inander. Die Buchstaben haben es vielleicht ebenso
acht.

Marquise. Er behalte seinen Namen, wie er ist. Er
t ihn als Ehrenmann und in der Zeit, in welcher wir
n, genügt das.

Bachelin. Herr Derblay würde sehr glücklich sein, gnädige
au, wenn er Sie so sprechen hörte.

Marquise. Wiederholen Sie ihm nichts von dem, was
eben zu Ihnen gesagt habe. (Sie steht auf und geht an
helin vorüber nach links.)

Bachelin (folgt).

Marquise. Fräulein von Beaulieu nimmt niemandes
oßmut in Anspruch. Und wie ich ihren Charakter kenne,
d sie wahrscheinlich unverheiratet sterben. Gebe Gott,
in Freund, daß der doppelte Schlag, der ihrer harrt, sie
t und ergeben finde.

Bachelin. Wenn es mir gestattet wäre, einen Rat zu
eilen, Frau Marquise, so würde ich Ihnen empfehlen,
m Fräulein von Beaulieu vor der Hand noch nichts zu
gen. Zum Leiden wird es ja für sie immer noch Zeit
ug sein.

Marquise. Sie haben recht. Was meinen Sohn betrifft,
muß ich ihm das Unglück mitteilen, das über ihn her=
bricht! (Sie klingelt; Diener erscheint von rechts.)

Marquise (an Bachelin vorüber, zum Diener). Bitten Sie den
errn Marquis, sich zu mir zu bemühen. (Diener ab nach rechts.)

Bachelin. Was auch geschehen möge, Frau Marquise,
ien Sie eingedenk, daß Herr Derblay der glücklichste aller
änner sein würde, wenn es ihm je erlaubt wäre, zu
ffen. Er wird warten, so lange man will, denn er ge=
rt nicht zu denen, deren Herz sich ändert.

Marquise (hat sich auf das Sofa gesetzt).

Bachelin (nimmt Stellung am Armsessel zu ihrer Linken).

Vierter Auftritt.

Vorige. Octave umgekleidet von rechts.

Octave (tritt hinter das Sofa). Nun, Mutter?

Marquise. Mein liebes Kind (seine Hand fassend), ich habe

dir wichtige Nachrichten mitzuteilen, die mich tief kümmern.

Octave. Den Prozeß betreffend?

Marquise. Ja.

Octave (mit Ruhe). Er ist verloren?

Marquise. Wußtest du es denn?

Octave. Ich vermutete es. Ich habe deine Illusio respektiert, aber ich war fast überzeugt, daß dieser Pr unhaltbar sei. Darum bin ich auch seit langer Zeit seinen Verlust vorbereitet. Ich befürchtete ihn nur meiner Schwester willen, deren Mitgift auf dem S stand. — Aber es giebt ein sehr einfaches Mittel, Dinge auszugleichen. Gieb ihr den Anteil, den du an deinem Vermögen bestimmt hattest. Und was betrifft, sei ohne Sorge, ich werde mich schon allein behelfen wissen.

Marquise. Geliebtes Kind.

Octave. Das ist ja ganz einfach.

Marquise. Komm, laß dich küssen!

Octave. Aber Mama —

Marquise. Mein Sohn! (Sie küßt ihn.)

Octave. Ich liebe meine Schwester und werde alles th damit sie glücklich werde. (Octave und Bachelin setzen sich; Oct auf den Puff, Bachelin auf den Armsessel am Mitteltisch). Aber wir gerade von traurigen Dingen sprechen, sagen Sie d Bachelin, sind Sie nicht der Meinung, daß das Schwei unseres Cousins von Bligny mit diesem verlorenen Pro in Berührung steht?

Marquise. Du irrst dich, mein Sohn, und der Herzog

Octave. O, fürchte nichts, liebe Mutter. Sollte Gast jetzt, wo Fräulein von Beaulieu arm ist, zögern, seine Ve sprechungen einzuhalten, so meine ich, sind wir nicht Leute, ihn deshalb zur Rechenschaft zu ziehen. Und mi dünkt, in diesem Falle, wenn der Herzog von Bligny mei Schwester nicht heiratet, daß dies um so schlimmer für ih und um so besser für sie sein wird.

Bachelin. Schön, Herr Marquis! Wenn Fräulein v Beaulieu nicht reich genug ist für einen Mitgift-Jäger,

sie es entschieden vollkommen genug, um einen Mann Herz zu gewinnen.

Claire (durch die Mitte von rechts eintretend).

Marquise. Kein Wort! — Da kommt sie.

Bachelin (erhebt sich).

Octave (steht auf und geht der Schwester entgegen).

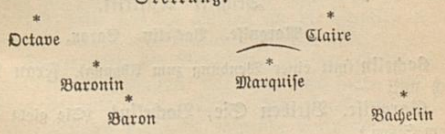
Fünfter Auftritt.

Vorige. **Claire.** Dann **Baronin** und **Baron** durch die Mitte von rechts.

Claire. Liebe Mutter, der Baron ist soeben angekommen.

Baron (einen kleinen Handkoffer und eine Tasche tragend). Meine verehrte Tante. (Er verneigt sich vor der Marquise.) Guten Tag, Octave! (Begrüßung.)

Stellung:



Octave. Guten Tag, Préfont —

Marquise. Sie haben eine gute Reise gemacht, mein Neffe?

Baron. Ausgezeichnet! — Etwas heiß — aber ausgezeichnet. (Er setzt Koffer und Tasche rechts ab.)

Baronin. Hast du alle meine Aufträge besorgt?

Baron. Alle, liebes Kind.

Baronin. Die Hüte —

Baron. In der großen schwarzen Kiste.

Baronin (wendet sich zur Tasche und öffnet sie). Die vier Koffer?

Baron. Der Break stöhnte unter der Last.

Octave (ist plaudernd zu Claire getreten).

Bachelin (spricht mit der Marquise).

Baron (für sich). 3000 Kilo Überfracht. Ich glaube, meine Frau transportiert heimlich einen Artilleriepark.

Baronin (lebhaft). Und der Karton mit dem Schmuck?

Baron. Nicht aus den Händen habe ich ihn gelassen. Mit meinem Kopf würde ich dafür haften.

Baronin. Gut, ich bin zufrieden mit dir. Küsse mir Hand.

Baron (küßt ihr die Hand). Mit Vergnügen!

Baronin (leise). Hast du Erkundigungen eingezogen?

Baron (ebenso). In Masse. — Entferne Claire und Oct

Baronin. Claire, willst du mir beim Öffnen me Kisten behilflich sein?

Claire. Gern.

Baronin (zur Marquise herantretend, leise). Mein Mann bri Nachrichten. (Zu Octave, ihm die Handtasche des Barons reiche Hier Octave, nimm das und mit Respekt! — Es sind Krondiamanten. (Ab mit dem kleinen Handkoffer nach links.)

Claire } (folgen ihr).
Octave }

Sechster Auftritt.

Marquise. Bachelin. Baron.

Bachelin (mit einer Wendung zum Abgang). Frau Marqui ich will —

Marquise. Bleiben Sie, Bachelin! (Sie giebt einen W zum Sitzen.)

Baron (nimmt zu ihrer Rechten auf dem Sofa Platz).

Bachelin (auf dem Armsessel zur Linken der Marquise).

Marquise. Sie gehören zur Familie: — Nun, me Neffe, sprechen Sie und schonen Sie mich nicht. — weiß bereits, daß der Herzog von Bligny seit sechs Woch in Paris ist.

Baron. Ah, wirklich! Das wissen Sie? Und wissen S auch, daß er im Begriff steht, sich zu verheiraten?

Marquise (starr). Sich zu verheiraten?

Baron. Ja, teure Tante. Verzeihen Sie mir das Rau meiner Offenheit; aber in solchem Falle, meine ich, m man gerade aufs Ziel los gehen.

Marquise (langsam). Sich verheiraten!

Baron. Der Herzog hat alles aufgeboten, die Sache g heim zu halten. Aber der zukünftige Schwiegervater, d ein Spießbürger und zwar ein Vollblut-Spießbürger se soll, ist weniger diskret. Er platzt, der brave Mann!

edenken Sie doch, seine Tochter Herzogin! Stellen Sie
ch vor, daß der Herzog, kaum aus Petersburg angelangt,
ch im Klub an einer hohen Partie Baccarat beteiligte.
om Glück wenig begünstigt, sah er sich bald am Ende
iner so schon mageren Mittel. Er nahm zur Kasse des
lubs seine Zuflucht und fuhr in solchem Maße zu spielen
rt, daß am Ende einer einzigen Woche seine Differenz bis
uf zweimalhundertfünfzigtausend Francs anwuchs. Er
atte vollständig den Kopf verloren und spielte wie taub
nd blind drauf los. In zwei Nächten gewann er alles
ieder zurück, verlor dann wieder hunderttausend Francs
nd blieb schließlich mit zweimalhunderttausend Francs im
erlust.

Bachelin. Ein teures Vergnügen.

Baron Jawohl! — Um so teurer, als Gaston keinen
ous besaß, um es zu bezahlen. Die Lage war eine kri-
sche. Freilich hätte sich der Herzog an die Familie wen-
en können; er dachte nicht daran oder vielmehr, er wollte
s nicht. Da erschien die Vorsehung in der Gestalt des
chwiegervaters, dem Gaston, wie man mir sagte, nur ein
nziges Mal begegnet war. Dieser ging stracks aufs Ziel
os und hielt Bligny ungefähr folgende Ansprache: „Herr
erzog. Sie schulden zweimalhunderttausend Francs, Sie
üssen sie heute noch beschaffen! Ich bringe Ihnen diese
weimalhunderttausend Francs. Ich besitze ein ungeheures
ermögen und ich will nicht, daß man sagen könne, ein
Mann wie ich, der seiner einzigen Tochter zehn Millionen
itgift giebt, ließe um elender zehntausend Louis willen
en Namen einer der edelsten Familien des Landes kom-
romittieren."

Bachelin. Wunderbar!

Baron. Und buchstäblich! Der unglückliche Bligny war
eblendet; er glaubte, einen Mann aus purem Golde vor
ch zu sehen. Die Kasse seines vom Himmel geschneiten
Wohlthäters stand geöffnet vor ihm, er streckte den kleinen
inger hinein, dann die Hand und wie von einem Räder-
erk wurde bald alles verschlungen, die Ehre mit.

Marquise (bleibt einen Augenblick schweigsam; dann führt sie ihr
aschentuch zu den Augen).

Bachelin (teilnehmend). Frau Marquise.

Marquise. Lassen Sie, das erleichtert mich. Dieser Sch
trifft mich so ungestüm. Ich habe Gaston so lieb geh
— Ich habe ihn sorgfältig erzogen — ich bin eine zw
Mutter für ihn gewesen — und so lohnt er es mir.
der Undankbare! der Undankbare!

Baron. Teure Tante!

Marquise (sich besänftigend). Es ist vorüber! (Mit Festigk
Das Wichtigste ist, daß wir mit großer Schonung Clo
gegenüber vorgehen. Sie kennen sie, sie ist stolz, aufbr
send. Gleich ihrem Vater ein Herz von Gold, aber
Kopf von Eisen! Eben noch sprach sie von Gaston.
wird ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel für sie sein.

Baron. Liebe Tante, glauben Sie nicht, daß ein Sch
bei Bligny — er hat sich fortreißen lassen — vielle
wäre es möglich, ihn zurückzubringen — und wenn Sie
ein willigen — ich würde ganz zu Ihrer Verfügung ste

Marquise. Nein, wir gehören nicht zu denen, die
demütigen und um Gnade flehen. — So traurig
Lage auch sein mag, so ist sie doch klar und würdig.
beliebt mir nicht, sie zu ändern.

Baron. Komme auch, was da wolle. Die Sympath
sind auf Ihrer Seite, und wenn Sie gelegentlich einige
stohlene Thränen vergießen sollten, zu erröten wenigst
werden Sie vor niemand haben! Dasselbe möchte ich
Bligny nicht behaupten.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Diener durch die Mitte von rechts.

Diener. Herr und Fräulein Derblay fragen an, ob
Marquise empfangen.

Marquise (erhebt sich; die Herren folgen). O, in diesem Aug
blick —! (Pause.) Nun denn — sei es! Ja!

Diener (ab durch die Mitte nach rechts).

Baron. Verehrte Tante. Ich bin wirklich nicht präs
tabel. Ich habe noch den ganzen Straßenstaub auf mir
Marquise. Gehen Sie, lieber Neffe und bitte, bena
richtigen Sie Claire und Octave.

Baron (ab nach links).

Marquise (hat wieder auf dem Sofa Platz genommen).

Bachelin (zu ihrer Linken hinter dem Armsessel).

Achter Auftritt.

uzanne rechts, **Philippe** zwischen ihr und der **Marquise**. **Marquise**. **Bachelin**. **Diener**.

Diener (der wieder durch die Mitte von rechts eintritt, meldend). errn und Fräulein Derblay. (Ab durch die Mitte nach rechts.)

Philippe. Frau Marquise — (Er hält verwirrt inne.) Ich tte Sie um die Erlaubnis, Ihnen meine Schwester Su- nne vorstellen zu dürfen.

Marquise. Mein Sohn hatte mir den Besuch des Fräulein erblay angekündigt. Ich danke Ihnen, mein Herr, daß ie sie mir zugeführt haben. — (Zu Suzanne.) Meine grauen aare flößen Ihnen nicht Furcht ein? Nun, so lassen Sie ch küssen, mein liebes Kind.

Suzanne (eilt zu den Füßen der Marquise). Von ganzem Her- n, gnädige Frau.

Marquise (küßt sie).

Philippe. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, Frau Marquise, für den so wohlwollenden Empfang, den Sie einer Schwester zu teil werden lassen. Sie ist ein Kind, wenigstens der Lehren und Ratschläge bedarf. Besser als in Ihrer ähe kann sie nirgends finden, wenn Sie ihr die Gunst rzeigen wollen, sich ihrer anzunehmen.

Marquise (steht auf, zu Philippe). Sie ist allerliebst. Kommen ie, mein Kind. (Sie geht mit Suzanne nach hinten auf die Ter- asse und beide nehmen dort Platz.)

Bachelin (mit Philippe vorn zusammentretend und dabei die Stel- ung wechselnd). Nun, mein lieber Freund, Fräulein Claire st nicht da — das bringt Sie ganz aus dem Konzepte, he?

Philippe. Ich befinde mich in einem seltsamen Zustande. eit vierzehn Tagen, jedesmal, wenn ich hier erscheine, ocht mir das Herz bei dem Gedanken, mich Fräulein von Beaulieu gegenüber zu befinden und dennoch bin ich trost- os, wenn ich sie nicht sehen sollte. — Sie verwirrt mich — sie flößt mir Furcht ein — vor ihr werde ich zu einem ahren Kinde.

Bachelin. Sie lieben sie!

Philippe. Es ist eine große Thorheit! Wie kann ich, Mann der Arbeit, der Gesellschaft fern stehend — wie habe an dieses junge Mädchen denken können, so schön, so stolz, u vielleicht gerade deshalb um so verführerischer. Ich sah ernst, nachdenklich, ein wenig beunruhigt, ohne Zweifel, ih Verlobten fern von sich zu wissen. Und mir selbst un wußt, habe ich an den Unterschied unserer Herkunft n gedacht. Die Stimme der Vernunft, den Rat der E fahrung, nichts habe ich vernommen. Und jetzt ist's schehen, ich gehöre mir selbst nicht mehr an, ich bin g dieser Leidenschaft verfallen, die mich eine tiefe Wonne, e beseligende Trunkenheit empfinden läßt, — kurz, die n alles gewährt, nur nicht die Hoffnung. Denn hier h meine Thorheit inne, und ich hoffe nichts, ich gebe Ihn mein Wort darauf.

Bachelin. Und warum denn?

Philippe. Weil ich weiß, daß es nicht genügt, zu wünsche um zu erhalten. Weil Fräulein von Beaulieu mir nie Ehre erzeigt hat, meine Gegenwart zu bemerken, weil ihrem Cousin verlobt ist und Herzogin sein wird.

Bachelin. Und wenn ich Ihnen nun sagte, daß Fräule Claire nicht reich ist, und wahrscheinlich nie Herzogin s wird und daß ein ehrenwerter Mann, wie Sie, nie me Chancen gehabt hat, von ihr erhört zu werden.

Philippe. O geben Sie acht! Sprechen Sie nicht leich hin Worte aus —

Bachelin. Ist dies meine Gewohnheit? Ich verrate diesem Augenblick schmählich das Amtsgeheimnis, aber geschieht in Ihrem Interesse. Fräulein von Beaulieu ruiniert und sie weiß es nicht. Der Herzog von Bligu verläßt sie und sie ahnt es ebensowenig.

Philippe. Ruiniert und verlassen! Bedarf sie wohl ein Vermögens? Ist nicht ihr Besitz allein das begehrenswerte Gut?

Bachelin (mit einigen Schritten nach rechts). Ja, gewiß u unter diesem Gesichtspunkt habe auf Sie gewiesen.

Philippe (ihm folgend). O sagen Sie es der Frau v

eaulieu — sagen Sie es dem Fräulein Claire. Aber
in, sagen Sie nichts. Sie ist stolz und hochmütig. Der
edanke, sie könne dem Manne, der ihr Gatte sein wird,
erpflichtungen schulden, würde sie mir entfremden und sie
ürde mich von sich stoßen. Sprechen Sie mit der Mar-
ise, machen Sie ihr meine Bedenken begreiflich und be-
nders verpflichten Sie mich ihr gegenüber. O auf den
nieen würde ich die Hand des Fräulein von Beaulieu
pfangen, aber ich will, daß sie sich noch reich glaube,
mit sie freien Willens mich annehmen oder mich abweisen
nne. Und sollte ich auch alles, was ich besitze, ihr zu-
kennen, so wäre sie es immer noch, die mir eine Gnade
zeigen würde.

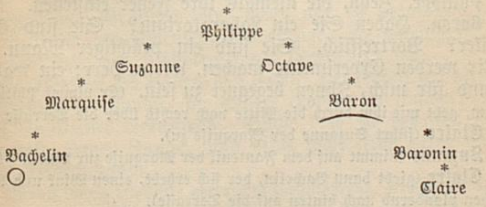
Bachelin. Ah, langsam, langsam! — Es ist was Schönes
n die Jugend und die Leidenschaft! — Gehen wir behut-
mer zu Werke und erwarten wir alles von den Ereignissen.
Das ist das große Geheimnis der klugen Leute.

Neunter Auftritt.

orige. **Baronin, Claire, Octave, Baron** von links. Dann **Diener.**

Marquise (mit Suzanne nach vorn kommend). Mein liebes Kind
mein Sohn, der Marquis von Beaulieu — meine Tochter
laire.

Stellung:



Claire. Seien Sie uns herzlich willkommen, Fräulein.
Suzanne (tritt Claire zur Rechten). Noch ehe ich Sie gesehen,
Fräulein, hat mein Bruder mich Sie bewundern gelehrt.

Jetzt, wo ich Sie kenne, fühle ich, daß es mir leicht s
wird, Sie zu lieben.

Claire. Und mich dünkt, ich liebe Sie bereits.

Marquise (nimmt rechts vorn im Armsessel Platz).

Bachelin (ebenso auf dem Puff zu ihrer Rechten).

Octave. Mein lieber Herr Derblay, wir haben hier
mand, der Ihnen bei industriellen Streitfragen seinen Ma
stellen wird, das ist mein Cousin, (sie einander vorstellend) H
Derblay — Herr Baron von Préfont, ein Gelehrter.

Baron. Sagen Sie, ein Mann des Studiums, mein lie
Octave.

Philippe. O es ist nicht das erste Mal, daß ich den Nam
des Herrn von Préfont nennen höre.

Octave. Ah, Baron! Sehen Sie wohl, Ihr Name
selbst bis in unsere Berge gedrungen. — Das nennt m
Berühmtheit, mein Freund.

Baron (bescheiden). Um mich entdeckt zu haben, muß d
Herr wirklich ein eifriger Sucher sein.

Philippe. Nicht doch, mein Herr, ich habe Ihre Schrift g
lesen, die Sie der Akademie der Wissenschaft eingereicht habe

Baron (entzückt). Ah, wirklich! (Er tritt zwischen Philippe u
Octave.) Ihr Etablissement ist sehr bedeutend, wie man m
gesagt hat. — Sie beschäftigen viele Arbeiter.

Octave (geht nach links zur Baronin).

Philippe. Zweitausend.

Baron. Das ist prächtig! Und wie viel Hochöfen?

Philippe. Zehn, die niemals ihre Feuer einstellen.

Baron. Haben Sie ein Laboratorium? Sie sind Ch
miker? Vortrefflich. Sie sind ein prächtiger Mann. —
Wir werden Experimente machen, werter Herr; ein wahre
Fund für mich, Ihnen begegnet zu sein. (Er nimmt Philipp
Arm, geht mit ihm durch die Mitte nach rechts über die Terrasse ab

Claire (führt Suzanne der Marquise zu).

Suzanne (nimmt auf dem Fauteuil der Marquise zur Linken Platz

Claire (giebt dann Bachelin, der sich erhebt, einen Wink und bei
gehen plaudernd nach hinten auf die Terrasse).

Baronin (nimmt auf dem Mittelsofa Platz). Ja, was hat den
mein Mann?

Octave (zu ihrer Linken, hinter ihr stehend). Was hat er, lie

Cousine? Er hat sein Steckenpferd bestiegen und Herrn Derblay hinten aufsitzen lassen.

Baronin. Nun, dann können sie weit kommen, wenn man dem Baron nicht in den Zügel fällt.

Octave. Und warum ihm in den Zügel fallen? Ich finde diese Fraternisierung der Herren Derblay und Préfont ausgezeichnet. Der eine, von den Rittern abstammend, verkörpert zehn Jahrhunderte martialischer Größe, der andere, Sohn eines Industriellen, repräsentiert ein einziges Jahrhundert, das, welches den Dampf, das Gas und die Elektricität erzeugt hat. Sie reichen sich die Hand, einer des anderen Wert erkennend und zeigen uns so das Zusammenwirken dessen, was ein Land groß macht unter allen: den Ruhm in der Vergangenheit und den Fortschritt in der Gegenwart.

Claire (ruft von der Terrasse aus). Suzanne!

Suzanne (verabschiedet sich von der Marquise und geht nach hinten zu Claire).

Claire
Bachelin
Suzanne } (nach rechts Mitte hinein ab).

Baronin. Octave, mein Lieber, man sieht, daß du Advokat bist. Du sprichst sehr schön. Aber als Sohn deines Vaters finde ich dich ein wenig Demokrat. (Sie erhebt sich und tritt nach vorn.)

Octave (folgend). Eh, Cousine, die Demokratie überflutet uns. Suchen wir eine Aristokratie in der Demokratie selbst zu schaffen. Gründen wir, wenn wir es vermögen, eine Aristokratie des Talentes, die einzige, die würdig ist, die Nachfolgerin der Aristokratie der Geburt zu sein.

Baronin (an ihm vorüber nach links). Der Zufall hat dir eine geschenkt, du glaubst, die andere erobern zu können? Du bist ein kleiner Gernegroß. Suche doch zu behalten, was du hast, armer Junge, und öffne nicht selbst deine Thüre den Reformatoren.

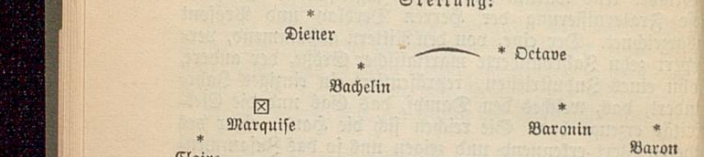
Baron (durch die Mitte von rechts zurückkehrend, gefolgt von Claire und Bachelin). Ein Wagen hält soeben vor dem Gitter an.

Marquise. Das sind wahrscheinlich unsere Nachbarn — es ist ihr Tag.

Diener (durch die Mitte von rechts, überreicht auf einem Tablett der Marquise zwei Karten).

Marquise (ihr Lorgnon nehmend und lesend). „Herr und Fräulein Moulinet."

Stellung:



Baronin. O — das ist stark!

Marquise. Was wollen diese Leute von uns?

Bachelin. Mein Gott, Frau Marquise, vermutlich haben Herr und Fräulein Moulinet, als neue Bewohner dieser Gegend, es für schicklich gehalten, einen freundnachbarlichen Besuch abzustatten.

Baronin. Nun, ich denke doch, liebe Tante, Sie werden den Vertraulichkeiten der Familie Moulinet kein Gehör schenken.

Baron (sanft). Mich dünkt, liebes Kind, daß deine Tante keines Rates bedarf.

Marquise. Wahrlich, eine peinliche Lage.

Claire. Es will mir schwierig erscheinen, liebe Mutter, unsere Thüre verschlossen zu halten. Man hat uns vom Wagen aus auf der Terrasse sehen können. Ganz einfach sagen lassen, daß du nicht empfängst, hieße ein doch immerhin artiges Entgegenkommen mit einer Unhöflichkeit beantworten. Ist das unserer würdig? Man muß sie empfangen und nach erduldetem Besuche es dabei bewenden lassen.

Marquise. Ja, mein Kind, du hast recht und so müssen wir handeln. (Zum Diener.) Sag', man empfange!

Diener (ab, woher er kam).

Baronin (zu Octave). Octave? Nun? Da kommt sie, die Aristokratie der Intelligenz. Herr Moulinet ist einer ihrer würdigsten Repräsentanten.

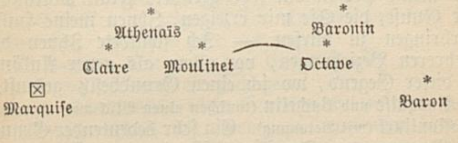
Zehnter Auftritt.

Vorige. Moulinet, Athenaïs, Diener durch die Mitte von rechts.

Diener (anmeldend). Herr und Fräulein Moulinet. (Ab, woher er kam.)

Claire (geht den Eintretenden entgegen).

Stellung:



Athenaïs (mit Lebhaftigkeit Claires Hände erfassend). Ah, meine Liebe, wie glücklich bin ich, dich zu sehen.

Claire (auf die Marquise zeigend). Meine Mutter. —

Athenaïs (zur Marquise). Es gereicht mir zur großen Freude, Frau Marquise, mich in der Nähe des Fräuleins von Beaulieu zu befinden. Seitdem ich sie kenne und seit lange (mit affektiertem Lächeln) ist mein Bestreben nur dahin gegangen, ihr in allem nachzuahmen. Und ich glaube, es wäre schwer gewesen, ein vollkommeneres Modell zu finden.

Claire (mit Ruhe). Nur mir nachahmen? Du bist zu bescheiden!

Baronin (vortretend, beiseite). Und es ist wirklich das erste Mal, daß dir das passiert.

Athenaïs (zur Baronin tretend und deren Hand ergreifend). Und die liebe Sophie auch! Welch' glücklicher Einfall von mir, gekommen zu sein.

Baronin (ladet Athenaïs zum Sitzen ein).

Athenaïs (nimmt Platz auf dem Puff vor dem Sofa).

Baronin (im Armsessel daselbst).

Octave } (nach links hinten zurücktretend).
Baron }

Moulinet. Fräulein von Beaulieu und die Baronin sind Pensionsgenossinnen meiner Tochter gewesen. Ich habe

mir immer Glück gewünscht und heute mehr denn Athenaïs in dieses Institut gebracht zu haben, das unleugbar das vorzüglichste in ganz Paris ist. Die jungen Dämchen erhalten dort eine Erziehung bester Qualität und schaffen sich vorteilhafte Verbindungen.

Marquise (mit einem Lächeln). Das bemerke ich.

Athenaïs (leise). Vater!

Moulinet (ebenso). Laß doch, 's geht prächtig! (Laut.) Ich für meine Person bin sehr gerührt, Frau Marquise, von der Gunst, die Sie mir erzeigen, Ihnen meine Huldigung darbringen zu dürfen. — Ich schuldete Ihnen diese in mehreren Beziehungen, vor allem als neuer Ankömmling in dieser Gegend, wo ich einen Grundbesitz gekauft habe.

Marquise und **Bachelin** (tauschen einen Blick aus).

Moulinet (mit Betonung). Ein sehr bedeutender Grundbesitz La Varenne der Familie d'Estrelles. — Mir lag nicht daran. Aber meine Tochter, die sich sehr auf den Cha- versteht, hat mir begreiflich gemacht, daß zu einem Ve- mögen wie das meinige unbedingt Grundbesitz gehört.

Athenaïs (leise). Vater!

Moulinet (ebenso). Laß doch! (Laut.) Und dann, Frau Marquise, muß ich Ihnen nur sagen, was meine Ansichten betrifft, so bin ich liberal, in betreff der Verbindungen aber lasse ich nur die Aristokratie gelten.

Octave (tritt hinter das Sofa).

Baronin (erhebt sich und geht zum Baron).

Marquise. Seien Sie überzeugt mein Herr, daß ich sel- angenehm berührt bin von den Gesinnungen, die Sie m so offener Einfachheit aussprechen.

Moulinet (leise). Siehst du wohl!

Marquise. Sie sind würdig eines Mannes, der wie S durch seine Intelligenz eine Stellung sich zu verschaffe gewußt hat.

Moulinet (heiter). So bin ich nun einmal! Und wen mein Wesen Ihnen behagt, Frau Marquise, so denke ic werden wir recht angenehme Nachbarschaft miteinande halten.

Baronin (beiseite). Aber der Mensch ist ja ein Ungeheue

Moulinet. Sie kennen La Varenne ohne Zweifel? S

wissen, das Schloß ist historisch! Ich bewohne das Zimmer, in welchem Kaiser Karl V. geschlafen hat, wie man behauptet; ja wohl, Frau Marquise, ich schlafe in einem kaiserlichen Bette und bin deshalb nicht stolzer.

Athenaïs (nicht an sich halten könnend, sich erhebend, leise). Aber lieber Vater!

Moulinet (leise zu ihr). Laß doch — es geht ja ganz prächtig.

Athenaïs. Bitte doch die Frau Marquise, uns die Terrasse des Schlosses zu zeigen. Die Aussicht von dort soll wunderbar sein. (Sie wendet sich nach hinten.)

Baronin (beiseite). Sie lenkt das Gespräch ab.

Marquise (sich erhebend). Herzlich gern.

Moulinet. Die Aussicht in La Varenne, bei mir, ist ganz außergewöhnlich. Nun, wir werden ja vergleichen können, Frau Marquise. (Alle wenden sich nach hinten, indem sie durch die Mitte über die Terrasse nach links abgehen. Claire zuletzt. Im Moment, wo sie hinaustreten will, kommt Athenaïs auf sie zu, so daß sie sich beide einander gegenüber befinden.)

Elfter Auftritt.

Athenaïs. Claire.

Athenaïs. Laß uns bleiben, willst du?

Claire. Du hast mir etwas zu sagen?

Athenaïs (nach einer Pause). Ja. (Beide nehmen rechts vorn Platz; Athenaïs auf dem Puff, Claire auf dem Fauteuil.) Du kannst dir nicht vorstellen, welches Vergnügen ich empfinde, frei und ungestört mit dir beisammen zu sein. Seit den zwei Jahren, daß wir uns verlassen haben, habe ich viel nachgedacht und viel beobachtet. Ich habe ein wenig Erfahrung gesammelt und meine Ideen haben sich merkwürdig geändert. So waren wir früher z. B. nicht gerade gute Freundinnen —

Claire. Indeß —

Athenaïs. O sag' nicht das Gegenteil: ich konnte dich nicht leiden. Jetzt kann ich es ja gestehen, ich war eifersüchtig auf dich, und mein Traum war es, dir zu gleichen.

Claire. Mir zu gleichen? Großer Gott! Mir, die ich so

unbedeutend bin. Aber du übertriffst mich ja. Schönheit, Eleganz, Luxus, du hast alles.

Athenaïs. Alles, ganz recht, nur keinen Namen!

Claire. Nun, ein Name — so etwas kauft sich heutzutage. Es giebt deren zu allen Preisen, zu kleinen, mittlere und großen. Und wahrlich, liegt dir am Adel, so wirst du gut thun, dir vom besten auszusuchen, deine Mittel erlauben es dir.

Athenaïs. In der That. Und es ist just in diesem Augenblick von einer Heirat für mich die Rede.

Claire. Nimm meine aufrichtigsten Glückwünsche dazu.

Athenaïs. Nicht Glückwünsche sind es, die ich von dir erwarte.

Claire. Und was denn?

Athenaïs. Einen Rat.

Claire. Einen Rat! Worüber?

Athenaïs. Über die Wahl, die ich machen werde.

Claire (ironisch). In Wahrheit, du thust mir zu viel Ehre an, mich um einen Rat über deine Familienangelegenheiten zu ersuchen. Ich gestehe es dir, das wird mich in Verlegenheit bringen. Wir kennen uns überhaupt so wenig. Könntest du dich denn nicht behelfen, ohne —

Athenaïs. Das ist unmöglich.

Claire. Ich verstehe nicht.

Athenaïs. Höre mir aufmerksam zu, die Sache lohnt sich der Mühe. Die Heirat, um die es sich handelt, ist eine sehr vornehme Heirat, die alle meine Hoffnungen übersteigt. Es ist von einer Krone für mich die Rede.

Claire. Eine Königskrone?

Athenaïs. Nein, eine Herzogskrone nur — ich werde Herzogin sein.

Claire (betroffen). Herzogin! (Sie sitzt wie vernichtet.)

Athenaïs. Du fragst mich nicht nach dem Namen meines Bräutigams?

Claire. Ich? — Wozu?

Athenaïs. Und doch mußt du ihn erfahren, es ist meine Pflicht, ihn dir zu sagen. Er nennt sich Herzog von Bligny.

Claire (bleibt unbeweglich, wie erstarrt).

Athenaïs. Herr von Bligny ist dein Verwandter, dein

Jugendfreund. Man hat sogar von gewissen Heiratsplänen zwischen euch gesprochen. Es lag mir am Herzen, zu dir zu kommen — dir es offen zu verkünden, und dich zu Rate zu ziehen.

Claire. Mich zu Rate zu ziehen? Worüber?

Athenaïs. Nun, über das wirkliche Verhältnis des Herzogs dir gegenüber. Du begreifst, daß, wenn ihr wirklich miteinander versprochen gewesen wäret, du mich beschuldigen könntest, dir deinen Bräutigam entführt zu haben. Der Herzog hat sich um meine Hand beworben, aber ich liebe ihn nicht. Kaum, daß ich ihn kenne. Er oder ein anderer, was gilt es mir! Nun — sei offen. — Liebst du ihn? Würde meine Heirat mit ihm dich kränken, ja, dir nur mißfallen? Sag' ein Wort und ich schwöre dir, zu brechen.

Claire (düster). Ich danke dir; aber sei versichert, daß ich keine Frau bin, die man verläßt und die man verschmäht. Wenn den Herzog ein Versprechen an mich knüpfte, meinst du etwa, er werde eine andere heiraten? Nein! Im zarten Kindesalter und unter Cousins ist es ja so Sitte: die Familie verlobt und verheiratet ein Pärchen unter Lächeln. Das sind unschuldige Kinderspiele, aber man wächst schnell auf, die Vernunft stellt sich ein und die Anforderungen des Lebens werfen alle diese Pläne über den Haufen. (Sich erhebend.) Der Herzog hat um deine Hand angehalten, sagst du? — Heirate ihn. Es wäre wirklich schade, wenn ihr nicht vereinigt würdet. Ihr seid eines des andern würdig.

Athenaïs (erhebt sich). Wie glücklich machst du mich! Bedenke doch, welch' ein Traum! Deine Verwandte, deinesgleichen, diesmal wirklich — und Herzogin.

Claire. Alles, was du verdienst.

Athenaïs. Laß mich dich umarmen. (Sie stürzt Claire an den Hals, dann sie fest anblickend.) Wisse, daß du an mir eine aufrichtige und ergebene Freundin hast.

Claire. Du hast mir soeben den Beweis geliefert.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Baronin durch die Mitte von links.

Baronin (die Mitte nehmend). Nun, was macht ihr denn beide da so allein seit einer halben Stunde?

Athenaïs. Wir plauderten. — Aber wir sind zu Ende — ich werde meinen Vater aufsuchen. (Ab durch die Mitte nach links.)

Dreizehnter Auftritt.

Baronin rechte Seite. Claire.

Claire (hervorbrechend). Du wußtest es, daß er sich verheiraten würde. Warum hast du mir nichts gesagt?

Baronin. Claire.

Claire. Verraten! Verlassen! Um ihretwillen! Und ihr habt es mich aus ihrem Munde erfahren lassen! Sie haben ungehindert mir solchen Stoß versetzen können! Ja, waren ihr denn ihre Mitschuldigen? Giebt es denn nicht einen unter euch, der mich lieb hat?

Baronin. Ich bitte dich — du machst mir Angst — bitte liebes Kind!

Claire (in Schluchzen ausbrechend). Und er — er! O die Unglückliche! — Ich Unglückliche! (Sie sinkt auf den Armsessel rechts vorn.)

Baronin (steht zu ihrer Rechten hinter ihr).

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Marquise durch die Mitte von links, ihrer Tochter zur Linken eilend.

Marquise (eintretend). O mein Gott, mein armes Kind — Claire!

Claire. Du weißt, Mutter —?

Marquise. Von ihrem Vater habe ich soeben alles erfahren.

Claire. Ah, es ist aus! Mein Leben ist gebrochen! — Dieser Wortbruch wird immer auf mir lasten, und wenn ich nach einer solchen Demütigung noch wahnwitzig genug wäre, ans Heiraten zu denken, wer würde mich jetzt noch wollen?

Marquise. Wer? — Du selbst wirst wählen! — Und hier sogar. Herr Derblay zum Beispiel würde auf den Knieen deine Hand annehmen.

Claire. Herr Derblay?

Marquise. Ja, und ich erwähne ihn nur, um dein Gemüt zu beruhigen. Wer könnte dir wohl nahen, ohne dich zu lieben? Willst du, daß wir nach Paris zurückkehren? Willst du, daß wir auf Reisen gehen? Sprich, ich bin bereit, alles zu thun, was dich zerstreuen und dich trösten kann. — Was beschließest du?

Claire (verzweifelt). Ach, weiß ich es? Verschwinden möchte ich plötzlich, der Welt und mir selbst entfliehen. Alles ist mir zuwider und erbärmlich. — Ah — daß ich sterben könnte!

Marquise. Claire!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Bachelin durch die Mitte von rechts.

Bachelin (bestürzt eintretend). Frau Marquise, verzeihen Sie mir, aber was sich ereignet, ist so überraschend. Der Herr Herzog von Bligny ist hier. (Er steht zurück.)

Claire. Er! (Sie erhebt sich verwirrt.)

Bachelin. Trotz aller unserer Einwendungen besteht er darauf, Sie zu sehen.

Marquise. Ah! (Mit einigen Schritten nach links.) Ich werde ihn abweisen lassen, wie er es verdient!

Claire. Nein, Mutter, man muß den Herzog von Bligny nicht abweisen.

Marquise. Wie? Du?

Claire. Nicht um die Welt möchte ich, daß er glauben könne, sein Wortbruch habe mich gekränkt. Alles lieber, als sein Mitleid. Empfange ihn, Mutter. — Man kann ihm wohl die Thüre öffnen, da man sie seiner Braut nicht verschlossen hat.

Marquise. Aber — mein Kind —

Claire (zu Bachelin). Halten Sie den Herzog einen Augenblick auf und bitten Sie Herrn Derblay auf ein Wort zu mir.

Bachelin (ab durch die Mitte nach rechts).

Marquise. Herr Derblay?

Claire. Ja, liebe Mutter.

Marquise. Aber was willst du thun?

Claire. Du hast mir gesagt, ich sei frei, über mein Leb
zu verfügen. Ich bitte dich, laß' mich gewähren.

Marquise }
Baronin } (wenden sich nach rechts hinten).

Sechzehnter Auftritt.

Claire vorn. **Philippe** von Bachelin, der sich sofort wieder dah
entfernt, woher er kam, eingeführt. **Marquise** und **Baronin** im Hint
grunde.

Claire (mit Philippe vor dem Mitteltisch). Mein Herr, uns
alter Freund, Herr Bachelin, hat meiner Mutter gesa
daß Sie mir die Ehre erzeigten, meine Hand zu begehre

Philippe (linke Seite; verneigte sich stumm).

Claire. Ich halte Sie für einen Ehrenmann. Ich den
also, daß Sie, um solche Absichten zu hegen, wußten, w
alle, die mir nahe stehen und seit lange vielleicht schon, d
der Herzog von Bligny —

Philippe. Ja, mein Fräulein, ich wußte es und glaub
Sie mir, daß selbst in diesem Augenblicke, hinge es v
mir ab, Ihr Glück durch die Zurückführung des Herzog
zu sichern, ich nicht zögern würde und wäre es auch u
den Preis meines Lebens.

Claire. Ich danke Ihnen, aber jedes Band zwischen de
Herzog und mir ist auf immer gelöst. Und der beste Be
weis, den ich dafür geben kann, ist, daß ich bereit bin, wen
Sie dieselben Gefühle bewahrt haben, Ihnen meine Han
zu reichen.

Philippe. Mein Fräulein! — O Sie machen mich un
endlich glücklich!

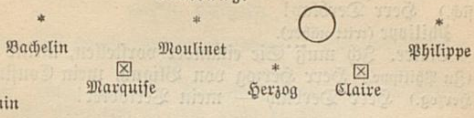
Bachelin (meldet durch die Mitte von rechts). Der Herzog!

Philippe (will sich entfernen).

Marquise }
Baronin } (treten nach rechts vor).

Claire. Bleiben Sie, mein Herr. (Nachdem die Marquis
und Claire Platz genommen, tritt der Herzog, von Bachelin eingeführt
durch die Mitte von rechts ein; Moulinet folgt.)

Stellung:



Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Bachelin, der Herzog, Moulinet.

Herzog (sehr ergriffen). Frau Marquise — Claire — Sie sehen meine Verwirrung — meinen Kummer — mein Bedauern. In La Varenne ankommend, erfahre ich, welch' unverantwortlichen Schritt —

Moulinet. Aber Herr Herzog —

Herzog (mit Hoheit). Unwürdiges Verfahren und an dem keine Mitschuld zu tragen, ich hiermit laut zu erklären wünsche. Ich habe wohl Fehltritte begehen können, mag wohl mit Leichtsinn, mit Undank gehandelt haben. Aber eine so schamlose Handlungsweise den meinigen gegenüber gut geheißen zu haben, nein, das, auf Ehre, habe ich nicht gethan.

Moulinet. Ein einfacher Höflichkeitsbesuch. Ich begreife nicht —

Herzog. Sie begreifen nicht! Darin liegt Ihre einzige Entschuldigung.

Moulinet. Wenn ich Unrecht gehabt, mein Schwiegersohn, so bitte, machen Sie mich darauf aufmerksam, ich bin bereit, es wieder gut zu machen.

Herzog. Genug, mein Herr. — Ich bin Ihnen Erklärungen schuldig, gestatten Sie mir, sie Ihnen zu geben. Claire, ich gehe nicht von hier, ohne daß Sie mir verziehen haben.

Claire. Aber Herzog, Sie schulden mir keine Erklärungen und Sie bedürfen der Verzeihung nicht. Sie verheiraten sich, aber Sie hatten ja das Recht, dies zu thun, dünkt mich. — Waren Sie nicht frei, wie ich es war.

Herzog (verdutzt). Claire!

Claire. Ihre Braut ist gekommen, um mir diese glückliche Nachricht mitzuteilen; das ist sehr liebenswürdig und

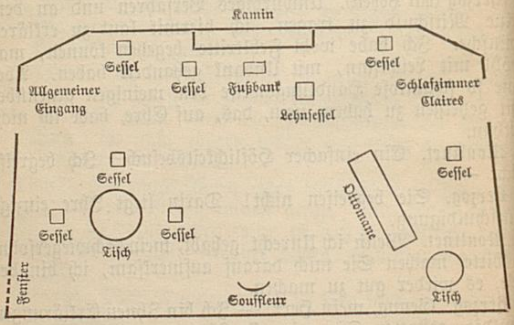
ich will nicht im Rückstand bei Ihnen bleiben. (Sie erhebt sich.) Herr Derblay!

Philippe (tritt näher).

Claire. Ich muß Sie einander vorstellen, meine Herren. (Zu Philippe.) Herr Herzog von Bligny, mein Cousin! (Zum Herzog.) Herr Derblay — mein Verlobter!

Allgemeiner Umzug (Hochzeitstoiletten).

Zweiter Aufzug.



Ein kleiner Salon bei Philippe Derblay

nach dem vorstehenden Dekorationsplan. Altertümliche Tapeten und Möbel, das Ganze in ernstem Ton gehalten. Brennende Gaskrone. Feuer im Kamin. Am Fenster rechts vorn Vorhänge zum Zurückschlagen. Mitte Kamin mit Metallvorsetzer, über dem Kamin Spiegel, auf dem Sims eine Uhr, zwei Vasen, eine brennende Lampe; vor dem Kamin ein eisernes Gestell mit Blasebalg, Schaufel, Zange. Auf dem Seitentisch links eine brennende Lampe. Teppiche. Decken. Tischglocken.

Es ist lichthell.

Erster Auftritt.

Brigitte vor dem Kamin, schürt das Feuer an. Suzanne tritt von rechts ein.

Brigitte. Wie, Fräulein Suzanne, schon aus der Kirche zurück? Die Trauung ist also schon zu Ende?

Suzanne. Zu Ende! vollkommen zu Ende, ja, und ich habe alle Welt mit unserem guten Pfarrer gelassen, um schnell hierherzueilen und noch einen letzten Blick auf alles zu werfen. Wir haben eine neue Hausherrin, Brigitte (mit einigen Schritten nach links) und sie soll sich in ihrem Heim gefallen.

Brigitte. I, mein Gott, wie soll sie sich denn nicht darin gefallen, da sie sich ja mit unserem Philippe hier befindet. Und dann, wenn der Vogel hübsch ist, der Käfig ist es nicht minder.

Suzanne (dicht an der Lampe, am Seitentisch links vorn). Kaum genug.

Brigitte. Mir scheint es, Fräulein, unsere künftige Dame ist etwas wunderlichen Geistes, he? Diese Idee, sich um Mitternacht trauen zu lassen, als geschehe es heimlich.

Suzanne. Es scheint, das ist der Brauch jetzt so in der feinen Welt. — (Sie tritt an den Kamin.) Aber das Feuer fängt nicht.

Brigitte. Wird schon fangen. Also Herr Philippe verheiratet! — Und wenn ich bedenke, Fräulein, daß in ein, zwei Jahren die Reihe an Ihnen sein wird, alles hier im Hause zu unterst und zu oberst zu kehren —

Suzanne (errötend). Davon ist nicht die Rede, Brigitte, glücklicherweise. (Sie wendet sich ab nach rechts vorn.)

Brigitte. Glücklicherweise? Sagen Sie doch mal, Fräulein, wer ist denn der schmucke Herr, dem Sie beim Weggehen den Arm gaben und der sich Ihnen so gefällig zeigte?

Suzanne. Das ist der Herr von Beaulieu — der Bruder des Fräulein Claire.

Brigitte (heiter). Ei, sieh doch! ein junges Herrchen, das mir nicht übel Lust zu haben scheint, an der Myrte zu riechen.

Suzanne (sich nach links wegwendend). Ah, meine gute Brigitte, du weißt nicht, was du sprichst.

Brigitte. Ein Wagen, der in den Hof fährt! (Sie geht nach rechts vorn ans Fenster.)

Suzanne. Etwa schon unsere Gäste?

Brigitte. Nein, noch nicht. — Ich sehe nur Ihren schmucken Ritter. (Sie wendet sich nach der Seitenthür rechts.) Lange scheint er es nicht ohne Sie ausgehalten zu haben.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Octave von rechts.

Brigitte. Nur herein, mein Herr, herein! Sie sind hier gern gesehen. (Ab nach rechts.)

Suzanne (links vorn). Entschuldigen Sie die Vertraulichkeit Brigittens, Herr Marquis. Sie ist es, die uns erzogen, meinen Bruder und mich. — Und sie betrachtet das Haus ein wenig als das ihre.

Octave (zu ihrer Rechten). Ihr freundlicher Empfang ist mir schätzenswert, wenn er der Gefühlsausdruck ihrer Herrschaft ist.

Suzanne. Wie sollte es wohl anders sein? Sind Sie nicht der Bruder meines Bruders?

Octave. Es ist wahr, beinahe der Ihrige. Nun, wollen Sie mir ein Vergnügen bereiten?

Suzanne. Welches?

Octave. Nennen Sie mich nicht mehr so feierlich Herr Marquis, wie Sie es thun — und behandeln Sie mich als guten Freund.

Suzanne. Zugestanden!

Octave. Jetzt, wo wir diese Trauungs-Ceremonie hinter uns haben, wie wäre es, wenn wir uns ein wenig aufheiterten?

Suzanne. Ah, von Herzen gern! Philippe ist etwas ernst für mich.

Octave. Sie sind gewöhnt, ihn mehr wie einen Vater zu betrachten.

Suzanne. Ja, wie den zärtlichsten Vater. — Wenn Sie wüßten, wie lieb er mit mir gewesen ist. Welch' zarte

Sorgfalt und welch' liebevolle Pflege hat er mir angedeihen lassen, als ich noch ganz klein war — wie viele Nächte hindurch hat er für mich gearbeitet — immer für mich, denn ich war eine Plage in seinem Leben. Er war Minen-Ingenieur und hatte eine glänzende Carriere vor sich. Aber ohne Zögern hat er alles aufgegeben und sich der Industrie zugewendet, um die Fabrik unseres Vaters wieder flott zu machen und mir ein Vermögen zu verdienen. Was ich bin, bin ich nur durch ihn und alles habe ich ihm zu verdanken. Darum liebe ich ihn aber auch aus vollstem Herzen und ich wünsche von ganzer Seele, daß er so glücklich werde, wie er es zu sein verdient.

Octave. Ich beneide ihn um das, was er für Sie hat thun können. — Es ist ein so beseligendes Gefühl, das der Fürsorge. Ich würde glücklich gewesen sein, ein sanftes, zartes Schwesterchen zu besitzen, es lieben und verteidigen zu können. — Welchen Schutz, welche Fürsorge kann ich wohl Claire gegenüber ausüben? Sie ist es vielmehr, die mich beschützen würde. Es ist ein Charakter, meine Schwester.

Suzanne. Das habe ich zu bemerken geglaubt. Aber sie wird Philippe lieb gewinnen, er ist so gut. Sie haben ihn noch nicht ganz nach seinem wahren Werte schätzen können. Die Heirat hat sich so schnell vollzogen.

Octave (lachend). Das will ich meinen — eine Heirat, genau auf die Stunde, regelrecht wie der Verfalltag eines Wechsels. Man durfte sich keinem Protest aussetzen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Baron, Baronin, Moulinet von rechts.

Baronin (mit dem Baron in der Thür). Giebt's Feuer hier? Ah, welches Glück! Diese Rückfahrt durch den düstern Park, längs dem vom Monde erhellten Teiche hin. (Sie tritt zum Kamin und setzt sich in den Lehnsessel.)

Baron (setzt ihr dort galant die Fußbank).

Baronin. O lieben Freunde, ich bin ausgefroren.

Suzanne (geht nach hinten, an die linke Ecke des Kamins und plaudert mit der Baronin).

Octave (geht über den Salon nach rechts hinter den Tisch).

Moulinet (auf der Thürschwelle). Ich störe doch nicht?

Baron. Nur herein, Herr Moulinet.

Moulinet (tritt in die Mitte des Salons). Meine Tochter ist unten mit den Neuvermählten geblieben und ich weiß nicht was aus dem Herzog von Bligny geworden ist.

Baronin. Ah, Sie werden ihn schon wiederfinden — seien Sie außer Sorge.

Moulinet. Und ohne Sie, Herr Baron, der Sie mein Vorsehung sind, wüßte ich nicht, mit wem ich sprechen sollte ich käme mir vor wie ein Eindringling. (Er geht zur Baronin an den Kamin [linke Ecke] und unterhält sich mit ihr.)

Baron (ist inzwischen vorgekommen und nimmt auf dem Sessel Ec rechts Platz).

Octave (zum Baron). Nun, so etwas Ähnliches ist es! — Es scheint, Sie stehen auf bestem Fuße mit dem zukünftige Schwiegervater.

Baron. Er betet mich an, dieser Mann, er will mic nicht mehr loslassen. Er klammert sich an mich. — E ist ein Schlaukopf, sage ich Ihnen, mit seinem blöden Aus sehen.

Octave. Der Beweis, daß er sich hier befindet.

Baron. Ah! — Ist nicht der Herzog da?

Octave. Man hatte gezögert, ihn einzuladen. Herr Der blay selbst ist's, der auf seiner Einladung bestanden hat.

Baron. Er ist ein Mann von Geist. Was Herrn Mou linet betrifft, so gab uns soeben Herr Bachelin über dess Pläne bei seiner Ansiedlung in dieser Gegend sehr mer würdige Einzelheiten zum Besten.

Octave. Und die sind?

Baron (erhebt sich). Warten Sie — gleich sollen Sie sehe (Er geht am Tisch vorüber und wendet sich zu Moulinet.) Nun, Her Moulinet, es scheint, Sie wollen das Arrondissement m einem Journal beglücken.

Moulinet (kommt vor, zwischen Octave und den Baron). A man hat Ihnen davon gesprochen — Herr Baron „J France du Jura." Ja, ich hielt es für meine Pflic einen Teil meines Vermögens dazu zu verwenden, mei Mitbürger zu erleuchten.

Baron (beiseite mit einer Wendung nach links). Oder sie zu ve

blenden. (Laut.) Nun, das wäre ja die erste Stufe zur Kandidatur, Herr Moulinet.

Moulinet. Du lieber Gott, Herr Baron, vielleicht, daß der Deputierte meines Wahlkreises —

Octave. Der sympathische und schweigsame Herr Maréchal.

Moulinet. Er ist sehr krank.

Baron. Und Sie bereiten sich darauf vor, ihn zu ersetzen. (Er nimmt auf der Ottomane links vorn Platz.) Welche Richtung werden Sie in Ihrem Journal verfolgen?

Moulinet. Das ist sehr delikat. — Ich, ich bin ein versöhnlicher Mensch. Ich möchte mich mit niemand verfeinden.

Baron. Und sich alle warm halten.

Moulinet. Ganz recht. — Um meine Grundsätze recht klar zu legen, habe ich z. B. dem Stadtrate von La Varenne Geld zur Erbauung einer Freischule gegeben — und dem Pfarrer die nötige Summe zur Restaurierung seiner Kirche.

Octave (geht lachend nach hinten, zu den Damen am Kamin).

Baronin. Auf diese Weise wird jeder zufrieden sein.

Moulinet. Und für „La France du Jura" habe ich eine hübsche kleine Mittelrichtung gewählt — so in der Schwebe zwischen der Rechten und der Linken.

Baron. Kann mir's denken — so etwas wie die Worte der Marseillaise nach der Melodie der reine Hortense!

Baronin. Sehr stark das, Herr Moulinet.

Moulinet. Praktisch wenigstens, glaube ich. Zwischen den äußersten Parteien giebt es eine schüchterne Masse, die man um sich gruppieren muß. — Sie weiß nicht, was sie will, man muß es ihr begreiflich machen.

Baron. Immer besser. Sie appellieren an alle Dummköpfe! Sie werden die Majorität für sich haben.

Moulinet (lachend). Das hoffe ich stark. (Den Herzog von rechts eintreten sehend.) Ah! Da kommt mein Schwiegersohn.

Vierter Auftritt.

Vorige. Herzog von rechts.

Octave (geht auf den Herzog zu). Sie kommen aus dem Salon, Herzog? Sind alle angekommen?

Herzog. Seit einem Augenblick.
Suzanne. Ich werde meinen Bruder aufsuchen.
Octave. Ich begleite Sie. (Beide ab nach rechts.)
Baronin. Sie sind allerliebst, die beiden.
Moulinet (setzt sich zum Baron auf die Ottomane; rechte Ecke).

Fünfter Auftritt.

Herzog. Baronin. Moulinet. Baron.

Herzog (nach dem Kamin gehend). Ich war unten mit der ganzen Familie, man fing an, sich zu beglückwünschen, sich zu umarmen. Ich fand, daß ich dabei überflüssig war und so bin ich denn durch Zimmer und Gänge hierher gekommen.

Baronin. Wissen Sie auch, wo Sie sich hier befinden? In dem kleinen Salon, der zum Brautgemach führt.

Herzog (mit Ruhe). Ei, das ist ziemlich originell.

Baronin. Sie sehen melancholisch aus, Bligny.

Herzog. Weil ich daran denke, daß ich binnem kurzem ebenso gelangweilt sein werde, wie es die beiden Eheleute heute sein müssen. (Er geht nach rechts vor.)

Moulinet (verletzt, sich erhebend und zu ihm tretend). Herr Herzog!

Baron. Meiner Treue, ich erinnere mich, daß mir der Tag meiner Hochzeit sehr unangenehm erschienen ist.

Baronin (zum Baron lachend). Danke verbindlichst.

Moulinet (zur Baronin). Der Tag hat er gesagt. — Zu meiner Zeit nannte man das den schönsten Tag des Lebens. Freilich damals verheiratete man sich lustig, während man sich heutzutage um Mitternacht trauen läßt in einer gräberhaften Kirche, wo einem die Kälte auf die Schultern fällt wie ein bleierner Mantel. Trauungen dieser Sorte verstehe ich nicht. In drei Wochen z. B. führe ich meine Tochter zum Altare. Die Trauung wird in der Madeleine vor sich gehen. Ich habe eine Messe mit Musik bestellt, vom Allerteuersten mit Chören und Solo's.

Herzog. Soli. —

Moulinet. Soli sagt man jetzt? Solo's oder Soli, das ist mir gleich. Kurz, Gesänge von Künstlern der Oper aus-

geführt, auch vom Allerbesten. — [In der Kirche Blumen, in allen Ecken, auf den Stufen eine Reihe grüner Bäume und ein Aubussonteppich nach dem Boulevard hinunter.

Baron. Bis ins Omnibusbureau.] *)

Moulinet. Das nenne ich eine echte Hochzeitsmesse — aber die Trauung von heute Abend, das war schaurig — diese Dunkelheit — diese Braut, die unter ihrem weißen Schleier wie ein Gespenst aussah. Diese Trauzeugen, die Schatten glichen — brrrr!

Baronin (zum Baron). Die Orgeln machen auf mich einen schrecklichen Eindruck. — Ich gestehe, als sie zu ertönen begannen, sind mir die Thränen in die Augen getreten.

Baron (steht auf und tritt nach hinten, an die rechte Ecke des Kamins).

Baronin. Eine namenlose Traurigkeit hat sich meiner bemächtigt, gemischt mit Ahnungen.

Baron. Du bist zu empfindsam!

Baronin. Ohne mein Flacon wäre ich ohnmächtig geworden.

Moulinet (zum Herzog). Und dann will ich Ihnen noch eines bemerken, ohne jemanden beleidigen zu wollen — aber so ohne auch nur das kleinste Souper für die Hochzeitsgäste —

Herzog (streng). Herr Moulinet!

Moulinet. Wenn Sie keinen Hunger haben, ich, ich habe welchen. Bei uns Bürgerlichen nennt man so eine Hochzeit eine trockene Hochzeit. Bei Ihrer Trauung wird's ein Diner geben, das sich gewaschen hat. Hundert Gedecke zu achtzig Francs per Kopf! — Wenn man nach Hause gehen wird, wird man nicht wie heute den Magen in den Stiefelhacken haben.

Herzog (ihn beiseite ziehend). Herr Moulinet, Sie sprechen zu viel. In unserem Interesse, seien Sie, ich bitte Sie, weniger mitteilsam.

Moulinet. Aber, mein Schwiegersohn —

Herzog (trocken). Erstens bin ich noch nicht Ihr Schwiegersohn —

---

*) Die eingeklammerten [ ] Stellen sind beliebig zu streichen.

Moulinet. O — Sie haben mein Wort.

Herzog. Und wenn ich es sein werde, nennen Sie mi nicht so. Nennen Sie mich, wenn möglich, überhaupt g nicht. (Er geht nach hinten zum Baron.)

Moulinet (verdrießlich). Herr Herzog! (Beiseite.) Me mag noch noch so viele Revolutionen machen, unseres Gleich werden diese Leute nie sein.

Sechster Auftritt.

Vorige. Athenaïs, Octave, Marquise, Bachelin, Claire und Suzan von rechts.

Athenaïs. Ich kündige Ihnen die Neuvermählte an. – (Sie geht zu ihrem Vater.) In einem Augenblick werden w nach Hause fahren.

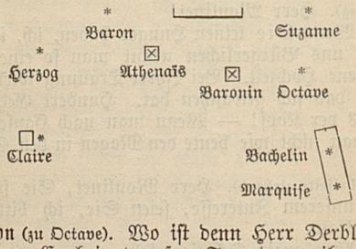
Moulinet. Schön, so will ich anspannen lassen. (Ab n rechts.)

Athenaïs (tritt zur Baronin und setzt sich zu ihr).

Claire (legt am Tisch rechts vorn Schleier und Kranz ab).

Marquise
Bachelin } (nehmen auf der Ottomane Platz; Marquise linke Ec

Stellung:



Baron (zu Octave). Wo ist denn Herr Derblay?

Octave. Er bringt unsere Freunde zu ihren Wagen.

Marquise (zu Claire). Wie fühlst du dich, mein Kind?

Claire. Sehr wohl.

Marquise (zu Bachelin). Haben Sie meinen Auftrag aus gerichtet?

Bachelin. Ja, Frau Marquise. Ihren Instruktionen gemäß habe ich Herrn Philippe gesagt, daß nach vollzogener Heirat es Ihnen angemessen erschiene, Frau Derblay den wahren Stand ihres Vermögens wissen zu lassen und sie gleichzeitig von ihrem Ruin und von der Uneigennützigkeit ihres Gatten in Kenntnis zu setzen. Aber ich muß Ihnen sagen, daß ich Philippe im entschiedensten Widerspruch mit dieser Enthüllung gefunden habe. Er will nicht, daß seine junge Gattin bei ihrem ersten Schritte in sein Haus glauben könne, sie trete gleichsam entwertet in dasselbe — und er hat mich beauftragt, Sie zu bitten, von diesem Wunsche abstehen zu wollen.

Marquise. In allen Lagen erregt er meine Bewunderung, ich gestehe es Ihnen. Er legt eine Zartheit des Herzens und eine Großmut der Gesinnung an den Tag, die wahrhaft überraschen. Er ist wirklich ein außergewöhnlicher Mensch.

Bachelin. Das hatte ich ja die Ehre, Ihnen zu sagen, Frau Marquise, als ich Ihnen das erste Mal von ihm sprach.

Marquise. Ja, er ist ein echter Gentilhomme, wir haben eine glückliche Hand gehabt. Hoffen wir, daß meine Tochter ihren Gatten zu schätzen wissen wird, wie wir. — Sie sieht recht bleich aus, Bachelin!

Herzog (sich Claire nähernd). Claire, seien Sie gut, sagen Sie, daß Sie mir verzeihen.

Claire (den Herzog dreist anblickend). Ich habe alles vergessen. Ich liebe meinen Gatten.

Herzog (mit einem Lächeln). Ich wünsche, daß Ihre Worte aufrichtig gemeint seien.

Claire. Adieu Herzog!

Herzog (sie tief anblickend). Auf Wiedersehen, Claire.

Claire (geht an dem Herzog vorüber, tritt zur Marquise, wechselt mit ihr und Bachelin einige Worte und geht dann zur Baronin an den Kamin, wo Athenaïs sie in das Gespräch zieht.)

Herzog (will sich nach rechts entfernen).

Baron (tritt ihm in den Weg). Nun, Herzog. Sie gehen?

Herzog. Ja, ich habe hier nichts mehr zu thun. Jetzt ist die Reihe am Gemahl.

Baron. Eh, eh! Ich glaube, etwas Wermut an Ihnen zu erblicken. Gestehen Sie es, nicht ohne Bedauern sehen Sie Claire verheiratet.

Herzog (mit einem Blick auf Claire). Bedauern? — Bin ich es, der welches hat?

Baron. Mein Lieber, das ist eine prätentiöse Antwort. Da Sie sich aber für einen so großen Sieger halten, haben Sie sich auch Herrn Derblay recht angesehen? Nun, so sagen Sie mir doch gefälligst, ob er den Zuschnitt eines Ehemannes hat, dem man seine Frau nimmt?

Herzog (spöttisch). Hm! Seit Vulkans Zeiten haben die Schmiede kein sonderliches Glück.

Baron (ernst). Nun, glauben Sie mir — hüten Sie sich vor dem Hammer. (Er tritt an den Kamin zurück.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Moulinet.

Herzog (zuckt die Achseln, ohne zu antworten und geht zu Moulinet, der von rechts eintritt). Wir fahren nach Hause, wann Sie wünschen.

Moulinet. O ich halte Sie gewiß nicht zurück. War das ein Empfang! Ich glaubte, die ganze Aristokratie der Provinz hier zu treffen und keine Katze! — Ah — doch — der Notar, der mir das Schloß gekauft hat. — — — 's ist 'ne Schande!

Athenaïs (erhebt sich und tritt mit Claire vor). Dir bleibt nichts mehr zu wünschen übrig. Du bist geliebt, du liebst. — Versprich mir, daß du meiner gedenken wirst in deinen frohen und in deinen trüben Stunden, man hat deren immer. Du weißt, daß ich teil an ihnen nehmen werde.

Claire. Sei gewiß, daß ich deine Freundschaft nach ihrem wahren Wert beurteile. Aber du weißt, das Glück sucht nicht nach Vertrauten. Ich werde glücklich sein, ohne es zu sagen.

Athenaïs. Auf baldiges Wiedersehen! (Sie wendet sich nach rechts, beiseite.) Unbeugsam!

Athenaïs, Herzog, Moulinet, begleitet von dem **Baron** und **Octave** nach rechts ab.

Claire (vor verhaltener Erregung zitternd). Sie sollen mich nicht weinen sehen.

Marquise (sich mit Bachelin erhebend). Nun, mein geliebtes Kind, wir müssen uns verlassen. Meine Rolle als Mutter ist zu Ende. — Du wirst jetzt Herrin deines Lebens sein. — Ich habe alles gethan, was von mir abhing, damit du glücklich seiest, nicht wahr?

Claire (mit Anstrengung). Ja — teure Mutter — mach' dir keine Sorge, keine Unruhe! (Mit erstickter Stimme.) Mach' mich nicht weich! — Man könnte glauben — geh jetzt, geh! Auf morgen. (Sie küßt ihre Mutter; beiseite.) Ich ersticke!

Marquise, **Bachelin** (nach rechts ab).

Suzanne (zu Claire vortretend). Schwester, in unsrer Heimat gilt der Glaube, daß die Blume vom Strauße einer Neuvermählten, die man liebt, Glück bringt. Ich liebe Sie zärtlich, wollen Sie mir erlauben, eine dieser Blumen zu nehmen? (Sie nimmt eine Blume vom Kleide Claires.)

Claire (mit Bitterkeit). Wenn diese Blumen Glück bringen, sind sie mir unnütz. Da, nehmen Sie sie alle. (Sie reißt ihr Bouquet ab, giebt es Suzanne und nimmt auf der Ottomane Platz.)

Suzanne (mit Rührung). Es scheint Ihnen nichts an diesen Blumen zu liegen und doch ist es mein Bruder, der sie Ihnen gegeben.

Baronin (steht auf, kommt zu Suzanne vor und begleitet sie im Sprechen zur Seitenthür rechts). Lassen Sie sie, mein liebes Kind. — Sie bedarf der Ruhe. — Machen Sie sich keinen Kummer und nehmen Sie Ihr Sträußchen mit. — Es wird Ihnen sicher baldigst zum Muster dienen.

Suzanne. Gute Nacht, gnädige Frau.

Baronin. Gute Nacht, mein liebes Kind.

Suzanne (ab nach rechts).

Achter Auftritt.

Baronin. Claire.

Baronin. Wo hast du deine Gedanken, meine Liebe? — Da hast du dieser armen Kleinen weh gethan und recht

ungerechter Weise. (Sie setzt sich zu Claire auf die Ottomane; rechte Ecke.) Sag', was giebt es, sprich zu mir.

Claire (hervorbrechend). Aber siehst du denn nicht, wie entsetzlich ich leide? Begreifst du denn nicht, daß mir die Sinne zu schwinden drohen? In einem Augenblick werdet ihr alle, die ihr mich liebt, fort sein — und ich werde allein zurückbleiben in diesem großen, fremden Hause. Woran mich halten, an wen mich wenden? Alles, was mich an die Vergangenheit knüpfte, zerrinnt; alles, was ich von der Zukunft erhoffen konnte, ist verschwunden.

Baronin. Du überläßt dich der Verzweiflung, als wärst du wirklich eine Verlassene. Du hast deinen Gatten, er betet dich an — hab' Vertrauen!

Claire. Ah! Wüßtest du, was in mir vorgeht! Diese Heirat, die ich trotz allem gewollt mit der Hartnäckigkeit empörten Stolzes; jetzt, wo sie vollzogen, erfüllt sie mich mit Grauen! — Und dieser Mann, der mein Gatte, fliehen möchte ich vor ihm. — Ah, verlaß' mich nicht, bleib' bei mir; so lange du bei mir sein wirst, wird er nicht zu kommen wagen.

Baronin. Mein Gott! Du erschreckst mich! (Sie erhebt sich.) Deine Mutter ist vielleicht noch nicht fort; willst du, daß ich sie rufe?

Claire (lebhaft aufstehend). Nein! Vor ihr besonders will ich mich verbergen, sie darf meine Angst nicht wissen, darf meine Verzweiflung nicht ahnen. Alles, was geschehen, ich selbst habe es gewollt, ich allein muß auch die Strafe dafür dulden. Meine Schwäche ist unentschuldbar, sei getrost, sie soll sich nicht erneuern.

Baronin. Indes —

Claire (mit Festigkeit). Geh' zu deinem Gatten ohne Arg wohn, ohne Unruhe. Küsse mich, und alles, was mir soeben entschlüpft ist, sei vergessen von dir, wenn du die Schwelle dieses Zimmers überschritten haben wirst. — Versprichst du es mir?

Baronin. Ich verspreche es dir. (Sie küßt Claire.) Auf morgen! (Sie wendet sich zum Gehen.)

Claire. Auf morgen! —

Baronin (stehen bleibend). Arme Claire! (Ab nach rechts.)

Neunter Auftritt.

Claire allein.

Claire (sie setzt sich rechts vorn und bleibt einen Augenblick schweigsam). Ah, jetzt ist es zu Ende. Alle meine Illusionen sind zerstoben. Ich sehe die Wirklichkeit vor mir. Ich gehöre nicht mehr mir an. — Ich muß leben, an einen Mann gekettet, der, mit seinen Rechten gewaffnet, kommen wird und sagen kann: Ich will! Wär's nicht besser, zu verschwinden? — Ah mein Gott! mein Gott! (Sie steht auf und zieht den Vorhang des Fensters rechts vorn zurück. — Mondreflexe ergießen sich in das Zimmer.) — Wie ruhig, dies schillernde Wasser — das wäre die Ruhe — das Vergessen! Nein, das wäre der verhaßte, schimpfliche Skandal. Mein Leben der banalen Neugier preisgegeben. Alles eher als das! Ah, elender Feigling, der mich verraten! (Sie wendet sich nach hinten.) Aber noch elender und noch feiger der, der mich zum Weibe angenommen! — Schritte? (Sie schauert zusammen.) Er ist es! (Sie stützt sich an den Kamin; linke Ecke.)

Zehnter Auftritt.

Claire. Philippe.

Philippe (der von rechts eingetreten, bleibt schüchtern von weitem stehen.) Wollen Sie mir gestatten, mich Ihnen zu nähern? — Zum erstenmale sind wir allein, und ich habe für Sie so vieles auf dem Herzen. Bis jetzt habe ich nicht zu sprechen gewagt. Ich würde meine Gefühle schlecht ausgedrückt haben. Mein ganzes Leben ist der Arbeit gewidmet gewesen. — Darum flehe ich Sie an, nachsichtig zu sein. — Was ich empfinde, glauben Sie mir, ist mehr wert, als was ich sage. — Oftmals haben Sie mich an sich herantreten sehen, einige Worte stammelnd und dann plötzlich verstummend. Ich hatte Furcht, Ihnen zu kühn oder zu schüchtern zu erscheinen — und diese Furcht lähmte mich. Dann begnügte ich mich, Ihnen zuzuhören, und ihre Stimme klang meinem Ohre wie sanfter Gesang. Ich verlor mich in Ihrem Anblick, alles um mich her vergessend, um Ihnen mit den Augen zu folgen, wenn Sie auf der Terrasse

wandelten in einem Sonnenstrahl. So sind Sie tief i
mein Innerstes eingedrungen, ich habe Sie angebetet. S
sind mein einziger Gedanke geworden, meine Hoffnun
mein Leben. (Er tritt einige Schritte näher.) Darum ermesse
Sie meine Wonne, jetzt, wo ich Sie vor mir sehe, in meine
Nähe, ganz mir angehörend. (Er ergreift ihre Hand.)

Claire (macht eine Bewegung nach vorn und entzieht ihm ih
Hand). Ich bitte Sie, mein Herr —

Philippe (verwundert ihr folgend). Was ist Ihnen? Bi
ich so unglücklich, Ihnen mit meinen Worten mißfallen
haben?

Claire (sanft). Sagen Sie es mir nicht in diesem Augen
blicke. — Sie sehen, meine Verwirrung ist groß.

Philippe. Es ist wahr, Sie sind bleich, zitternd. — Un
bin ich die Ursache?

Claire (nach einer Pause mit leiser Stimme). Ja!

Philippe. Beruhigen Sie sich, ich bitte Sie. Fühlen S
nicht, daß mein einziger Wunsch der ist, Ihnen nicht
mißfallen? Was soll ich thun? — Fordern Sie — alle
wird mir leicht sein! (Mit einigen Schritten nach rechts.) I
liebe Sie so innig.

Claire (mit einem Lächeln ihm folgend). Wenn Sie mich liebe
— dann — seien Sie gut, und —

Philippe. Warum mir nicht voll und ganz sagen? —
Wünschen Sie, daß ich Sie allein lasse? Beliebt es Ihne
mir diese Prüfung aufzulegen? Ich unterwerfe mich ih
wenn es Ihr Wille ist.

Claire (mit Erleichterung). Nun denn ja, ich werde
Ihnen Dank wissen. Die Aufregungen des heutigen Tag
haben mich angegriffen. (An ihm vorüber nach rechts.) Ich b
darf der Ruhe. Ich muß mich sammeln. Morgen, späte
wenn ich meiner Gedanken mächtiger, meiner selbst bewußt
bin, werde ich Ihnen erklären —

Philippe (liebevoll). Was werden Sie mir morgen od
später sagen, das ich nicht heute hören könnte? Mein Lebe
und das Ihre, sind sie nicht fortan unzertrennlich? Unse
Weg liegt klar vor uns. An Ihnen, vertrauend und offe
an mir, ergeben und geduldig zu sein. Ich bin dazu b
reit, ich schwöre es Ihnen. Sind Sie es ebenso?

Claire (mit Verlegenheit). Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß sich das Vertrauen nicht in einem Augenblick erringt. Seit zwei Stunden kaum bin ich verheiratet. Mein Leben zählt leider von länger her. Und dieses Leben gestaltete man mir glücklich! — Ich hatte das Recht, laut zu denken, ich war frei, zu sprechen oder zu schweigen. Nie bin ich gezwungen gewesen, zu lügen. Meinen Kummer, und ich habe Kummer gehabt, Sie wissen es, erriet man. Man begriff, daß die Erinnerung daran nicht mit einemmale sich verwischen konnte. Ich bin verwöhnt worden. Man hat nie von mir verlangt, zu lächeln, wenn mir das Herz schwer war. (Sie sinkt rechts vorn auf einen Sessel.) Muß ich mich entschließen, vor Ihnen zu heucheln, so lassen Sie mir wenigstens Zeit, mich an diesen Zwang zu gewöhnen.

Philippe (lebhaft). Ich bitte Sie, kein Wort mehr. Es hieße mir eine Beleidigung zufügen. Nie, des seien Sie gewiß, werden Sie einen zärtlicheren, ergebeneren Freund haben als mich. Indem ich Ihnen meine Hand reichte, habe ich einen Teil Ihres Kummers auf mich genommen und mein Streben geht dahin, Ihnen denselben vergessen zu machen. Wenn die Vergangenheit Sie getäuscht hat, hoffen Sie alles von der Zukunft. Fern liegt mir der Gedanke, Ihnen meine Liebe aufzuzwingen. Was ich von Ihnen erbitte, ist, mich durch schonende Sorgfalt versuchen zu lassen, Sie mir und durch Sie selbst zu erobern. Das ist mein ganzer Ehrgeiz. Und da Sie der Ruhe, der Einsamkeit bedürfen, bleiben Sie mit sich allein, frei, unbehelligt, wie Sie es gestern waren. Ich ziehe mich zurück — das ist es doch, nicht wahr, was Sie wünschen? So geschähe es denn nach Ihrem Wunsche. (Er nähert sich Claire, die sich während der letzten Worte erhoben hatte und küßt sie sanft auf die Stirn.) Auf morgen! (Dann, unwillkürlich sie leidenschaftlich an sich pressend.) Ah, wüßten Sie, wie ich Sie liebe!

Claire (ihn mit Zorn zurückstoßend). Lassen Sie mich! (Sie weicht entsetzt zurück.)

Philippe (bleibt einen Augenblick betroffen, Claire entsetzt anblickend; dann auf sie zugehend). Claire!

Claire. Ah, kommen Sie nicht in meine Nähe.

Philippe. Sie stoßen mich mit Zorn, mit Entsetzen von

sich? Was geht in Ihnen vor? (In Eifer geratend.) Das ist nicht der Schrecken der Schüchternheit, das ist Abscheu! — Ha! Ihre Worte von vorhin kommen mir wieder ins Gedächtnis und ich fürchte, sie jetzt besser zu verstehen.

Claire (steht rechts vorn vor dem Tisch).

Philippe (hinter demselben). Nach jener Enttäuschung, die Sie erduldet, ist mehr als Bitterkeit in Ihrem Herzen zurückgeblieben — Bedauern vielleicht —

Claire (dumpf). Mein Herr —!

Philippe (auf sie zutretend, mit Erregung). O hören Sie mich an. Die Stunde der freien und offenen Erklärungen ist gekommen. — Durch Ihr Verhalten flößen sie mir Argwohn ein, den Sie aufklären müssen. Eine Frau stößt ihren Gatten nicht ohne Gründe zurück. Um mich so zu behandeln, muß —

Claire (hochmütig). Muß —?

Philippe (ihr fest ins Auge blickend). Jener Mann, der Sie so feige verlassen, sollten Sie ihn etwa noch lieben?

Claire (bleibt unbeweglich und schweigsam mit gerunzelter Stirn).

Philippe. Sie haben gehört, antworten Sie mir! (Er nimmt sie am Arm und zieht sie nach seiner Seite.) Ich will es!

Claire (mit Heftigkeit). Nun, und wenn es wäre?

Philippe (mit erhobenem Arm auf sie zutretend). Unglückselige! (Er weicht schäumend zurück.) Ah! nein! es ist nicht möglich! Sie haben mich auf die Probe stellen wollen. Das ist's nicht wahr? — Das ist ein grausam Spiel, ich schwöre es Ihnen — (Er kommt, fast bittend, mit offenen Händen zu Claire, sieht sie unbeweglich und wild.) Aber sprechen Sie doch! Sagen Sie mir etwas. (Mit Thränen in der Stimme.) Sie schweigen? (Mit Wut.) Also ist es wahr? (Er thut einige Schritte nach links, fährt sich mit der Hand über die Stirn, und kommt wieder zu ihr.) Also das Herz ganz erfüllt von einem andern, haben Sie eingewilligt, mein Weib zu werden. Ohne zu erröten, haben Sie Ihre Hand in die meinige gelegt. — Aber bis zu welcher Stufe moralischer Verderbtheit sind Sie denn herabgesunken?

Claire (mit Verzweiflung). O mein Herr, haben Sie denn nicht gesehen, daß ich seit vierzehn Tagen dem Wahnsinn nahe bin? Begreifen Sie denn nicht, daß ich mich in einem

Kreise winde, dem ich nicht zu entrinnen vermag. Durch ein unwiderstehliches Verhängnis bin ich zu dem hingerissen worden, was ich gethan. Ich muß Ihnen eine verächtliche Kreatur erscheinen. Sie werden mich nie strenger beurteilen, als ich selbst es thue. Ich habe Ihren Zorn und Ihre Verachtung verdient. — Nehmen Sie alles von mir, nur mich selbst nicht. — Mein Vermögen gehört Ihnen, ich lasse es Ihnen. Es sei das Lösegeld meiner Freiheit!

Philippe (hervorbrechend). Ihr Vermögen! — Sie bieten mir an — mir! (Kalt.) Sie irren sich, Madame, Sie glauben es noch mit dem Herzog von Bligny zu thun zu haben.

Claire (aufschnellend). Mein Herr! (Sie schweigt.)

Philippe (mit Bitterkeit). Nun, warum halten Sie inne? Verteidigen Sie ihn doch! Das ist das Geringste, was Sie für ihn thun können. (Lachend.) Haha! Ich sehe jetzt — Sie haben einen Mann zu Ihrem Gatten nehmen wollen, der von Ihnen abhinge. Eine Verbindung mit mir war eine Mesalliance, aber meine Fügsamkeit sollte die Niedrigkeit meiner Abkunft ausgleichen. — Sollte mir vielleicht der Gedanke kommen, mich aufzulehnen und meine Rechte geltend zu machen, so hatte man ja, was mir den Mund verschließen würde: einen Sack mit Thalern. Und ich Blinder, der die Falle nicht gesehen. Einfaltspinsel! Der nichts von dieser pikanten Intrigue gewittert hat — — und der ich vorhin hierher komme, klopfenden Herzens und zitternd meine Liebeserklärung stammelnd. War ich nicht mehr als unsinnig, mehr als abgeschmackt? War ich nicht cynisch und ekelerregend? Denn ich habe ja Ihr Vermögen — ist's nicht so? Ich bin bezahlt, ich habe kein Recht, Einspruch zu erheben. (In ein wütendes Lachen ausbrechend, sinkt er in den Lehnsessel hinten am Kamin und bedeckt das Gesicht mit seinen Händen.)

Claire (ganz starr). Mein Herr!

Philippe (sich erhebend, seine Hände wegziehend und sein schmerzzerwühltes Gesicht zeigend). In einem Augenblick haben Sie mein ganzes Glück zerstört und ich weine — ich weine — Aber genug der Schwäche. Sie wollten mir soeben Ihre Freiheit abkaufen. — Ich gebe sie Ihnen umsonst. Seien Sie überzeugt, daß ich sie nie stören werde. Zwischen uns

ist jedes Band zerrissen. Eine öffentliche Trennung jedoch würde einen Skandal zur Folge haben, den zu erdulden ich nicht verdient habe und den ich Sie bitte, mir zu ersparen. Wir werden eins neben dem andern, eins ohne den andern leben. Da ich aber zwischen uns kein Mißverständnis will, so hören Sie wohl an, was ich Ihnen sagen werde. Eines Tages — werden Sie erfahren, daß Sie heute noch ungerechter, als grausam gewesen sind. Und dann wird Ihnen vielleicht der Gedanke kommen, das Geschehene wieder gut zu machen. Jetzt schon erkläre ich Ihnen, daß das nutzlos sein würde. — Und sollte ich Sie zu meinen Füßen um Verzeihung jammern sehen, so soll kein Wort des Mitleids für Sie von meinen Lippen fließen. Adieu, Madame, (nach links zeigend) hier ist Ihre Wohnung, (nach rechts zeigend) dort die meine! Von heute an existieren Sie nicht mehr für mich. — —

Claire (senkt das Haupt und, ohne ein Wort zu sagen, schreitet sie langsam über den Salon, sich ihrem Zimmer zuwendend.)

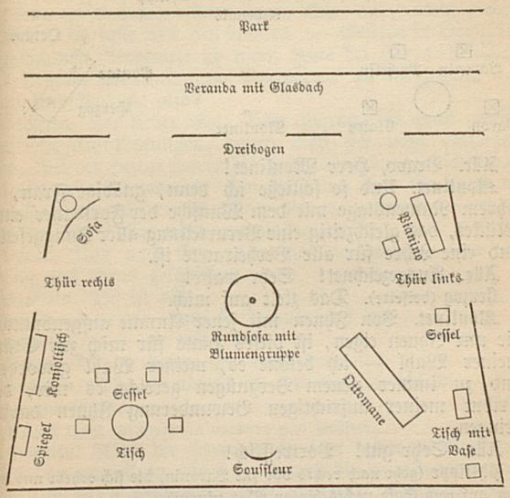
[**Philippe** (folgt ihr ängstlich mit den Augen, auf eine Rückkehr, auf eine Bewegung des Bedauerns hoffend).

Claire (tritt in ihr Zimmer, die Thür schließt sich).

Philippe (allein, mit tiefem Schmerz). Wie? — Nicht ein Wort — nicht einen Blick!? — Weder Reue — noch Mitleid!? — — — (Mit Zorn.) Ah! stolze Kreatur, die sich nicht beugen will, ich bete dich an — aber ich werde dich brechen!]

(Allgemeiner Umzug).

Dritter Aufzug.



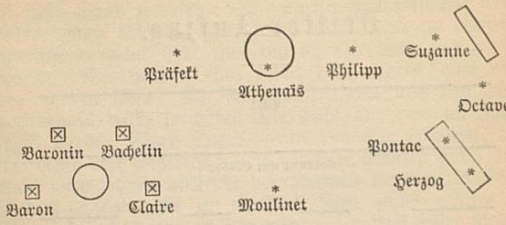
Großer Salon,

nach einer Veranda führend, die nach dem Park zu liegt; nach dem vorstehenden Dekorationsplan. Mittelrundsofa, Blumengruppe in der Mitte. Rechts hinten Sofa, Goldträger mit Blumenvase dahinter. Links hinten Pianino, daneben Notenständer, davor Klavierstuhl; Noten aufliegend, Lichter aufgesteckt. Gaskrone. Teppiche. Blumen. Albums. Bücher. Drückglocken auf den Tischen.

Erster Auftritt.

Claire. Baronin. Baron. Philippe. Athenaïs. Suzanne. Moulinet. Octave. Herzog. Pontac. Präfekt. Bachelin.

Stellung:



Alle. Bravo, Herr Moulinet!

Moulinet. Und so schließe ich denn, gnädige Frau, zu Ihrem Namenstage mit dem Wunsche der Fortdauer eines Glückes, das gleichzeitig eine Verurteilung aller Junggesellen und eine Lehre für alle Verheiratete ist.

Alle. Ausgezeichnet! Sehr wahr!

Herzog (beiseite). Das zielt auf mich.

Moulinet. Von Ihnen mit jener Anmut aufgenommen, die nur Ihnen eigen, ist dieses Haus für mich zur Stätte meiner Wahl — ich betone es, meiner Wahl geworden, und zu immer neuem Vergnügen gereicht es mir, den Tribut meiner aufrichtigen Bewunderung Ihnen darzubringen.

Alle. Sehr gut! Vortrefflich!

Philippe (geht nach rechts vor zur Baronin, die sich erhebt und mit ihm auf dem Sofa rechts hinten Platz nimmt).

Athenaïs (erhebt sich und tritt vor, Moulinet zur Linken). Du bist zu Ende, Papa? — Allerliebst, deine kleine Improvisation.

Moulinet (zu Athenaïs). Ich hab' sie mir gestern auch gehörig eingepaukt.

Athenaïs (setzt sich wieder auf das Rundsofa).

Bachelin (zu Claire). Es ist eine herzliche Freude für alle Ihre Freunde, Ihre teure Gesundheit, um die wir so besorgt waren, so vortrefflich wieder hergestellt zu sehen.

Claire. Ich danke Ihnen, mein lieber Freund. (Sie reicht ihm die Hand, steht auf und wendet sich nach links.)

Pontac (tritt ihr entgegen).

Beide (im Gespräch nach hinten, hinter das Rundsofa).

Moulinet (schließt sich ihnen an).

Suzanne und **Octave** (die plaudernd links hinten am Pianino standen, ziehen sich nach rechts hinten zur Baronin und Philippe).

Baron (zu Bachelin). Aber sagen Sie mir, mein lieber Bachelin, ich falle aus den Wolken. — Gestern in Beaulieu angekommen, vermutete ich nicht, heute bei Herrn Derblay mit Bligny, Moulinet und Compagnie zu frühstücken. — Man empfängt sie also?

Bachelin. Du lieber Gott, Herr Baron, es giebt gesellschaftliche Anforderungen, denen man sich nicht entziehen kann. Bei der Heirat waren die guten Beziehungen scheinbar aufrecht erhalten worden. Im Frühling nach La Varenne zurückgekehrt, hat Herr Moulinet hier vorgesprochen — man hat ihm die Thüre nicht verschlossen.

Baron. Und nach ihm haben sich die Herzogin und der Herzog ins Haus geschlichen.

Bachelin. So ist es!

Baron (erhebt sich). Und sie kommen oft her —?

Bachelin (folgt). Zu oft.

Baron. Ah — haben Sie etwa bemerkt?

Bachelin. Ich! O nichts! ich sehe ziemlich schlecht, selbst durch die Brille.

Baron (geht an Bachelin vorüber zum Präfekt).

Bachelin. Aber die Herzogin ist sehr heiter — sie kehrt alles von unterst zu oberst — und ich bin ein alter Sonderling, ich hab's nicht gern, daß man mir meine Gewohnheiten ändert.

Baron. Ich prophezeie nichts Gutes aus dem allen!

Pontac (tritt vor, Athenaïs zur Linken).

Athenaïs (heiter). Herr von Pontac, Sie hatten versprochen, mir Frau von Lavardens, Ihre Schwester, zuzuführen.

Pontac. Aber Herzogin, wann es Ihnen beliebt.

Athenaïs. Nun, es beliebt mir.

Pontac (geht im Gespräch mit Athenaïs einige Schritte nach links).

Präfekt (Athenaïs mit den Augen folgend). Reizende Frau!

Claire (tritt nach links hinten zum Pianino und blättert in den Noten).

Suzanne } (gehen im Gespräch unauffällig nach Mitte links hin-
Octave } ein ab).

Moulinet (freundlich vortretend, dem Präfekt zur Linken). Meine Tochter, Herr Präfekt.

Präfekt (grüßend). Mein Herr!

Baron (zum Präfekt). Herr Moulinet, ehemaliger Richter beim Handelstribunal — einer unserer großen Industriellen.

Präfekt. Ah, mein Herr, sehr erfreut! Ihre Produkte zu billigem Preise haben eine wahre Revolution in der Volksernährung hervorgerufen. Dank Ihnen ist die Chokolade, ein bisher nur der wohlhabenden Klasse zugängliches Lebensmittel, bis in die Arbeiterbevölkerung gedrungen.

Baron. Die demokratische Chokolade.

Moulinet. Ich will mich damit nicht begnügen, Herr Präfekt. — Ich träume sie mir fast unentgeltlich.

Bachelin (zum Baron). Und besonders obligatorisch.

Baronin } (erheben sich).
Philippe }

Präfekt (geht nach hinten und tritt zwischen beide).

Athenaïs }
Pontac } (gehen nach links zurück, hinter das Rundsofa).

Moulinet (mit einer Wendung nach links). Eine vortreffliche Bekanntschaft, die ich da gemacht habe. (Zum Baron und Bachelin.) Eine charmante Gesellschaft! Welche Verwandlung hier in sechs Monaten. Alles ist heiter, froh und lächelnd; man fühlt es, daß die Freude in diesem Hause wohnt.

Baron. Und Sie selbst, Herr Moulinet, Sie strahlen ja förmlich.

Moulinet. Es ist wahr, Herr Baron — dieser Luxus, diese Festlichkeiten, das entzückt mich. Ich fühle mich in meinem wahren Element. Ich war für das vornehme Leben geboren. Mein Geschmack, meine Ansichten protestieren gegen die Ungerechtigkeit meines Ursprunges.

Baron. Ihre feine Liebenswürdigkeit, Ihr sprudelnder Witz haben ihn längst schon vergessen gemacht. (Er geht nach rechts hinten zur Baronin.)

Moulinet (zu Bachelin). Welch vortrefflicher Mann, dieser Baron. Das wäre ein Schwiegersohn, wie er mir gepaßt hätte. (Sie sprechen leise weiter.)

Herzog (leise zu Claire, der er sich inzwischen unauffällig genähert). Claire, warum sehen Sie so traurig aus? Ein Tag wie der heutige müßte für Sie ein Tag der Freude sein.

Claire. Ich bin nicht traurig. Übrigens, was kümmert's Sie?

Herzog. Nichts, was Sie berührt, kann mir gleichgültig sein.

Claire (verläßt ihn, ohne ihm zu antworten und geht am Rundsofa vorüber nach rechts vorn).

Bachelin (tritt ihr entgegen).

Moulinet (wendet sich zum Herzog, der betroffen links hinten am Pianino stehen geblieben ist).

Baron und **Baronin** (treten zu Claire und Bachelin vor; Claire und Baronin setzen sich rechts vorn).

Moulinet. Herr Herzog, auf ein Wort, bitte! Sie kennen die Projekte, die ich entworfen?

Herzog. Ihre Kandidatur? Ah, ja! — Also wirklich. Sie nehmen das ernsthaft?

Moulinet. Wieso? Ernsthaft! ja, mein Herr, und ich hoffe stark, sie zu verwirklichen, wenn Sie mir keine Hindernisse in den Weg legen.

Herzog. Ich?

Moulinet. Ja wohl, Sie. Herr Derblay besitzt einen beträchtlichen Einfluß. Er hat die ganze Gegend in der Hand. Man kündigt uns für heute Abend Seine Hochwürden, den Metropoliten von Besançon an — und gefrühstückt haben wir mit dem General und dem Präfekten, lauter Leute prima Qualität — Doppelvanille!

Philippe (tritt zu Athenaïs, reicht ihr nach kurzem Gespräch den Arm und geht mit ihr in der Veranda auf und ab).

Präfekt (konversiert mit Pontac und beide nehmen rechts hinten auf dem Sofa Platz).

Herzog. Der Präfekt, der wütende Monicaut, mit dem ich früher viel in Paris zusammengekommen bin, ein flotter Lebemann und unter Kuratel gestellt.

Moulinet. Jetzt ist er Präfekt, mein Herr.

Herzog. Auch einer, der aus der Art geschlagen.

Moulinet. Das ist Ansichtssache. — Kurz, mein Herr,

der Einfluß des Herrn Derblay, die Vorteile, welche ich daraus ziehen kann, alles das zählt nicht für Sie, und ich bemerke mit Bekümmernis, daß Sie die Verbindungen, die ich mit vielem Geschick mit ihm anzuknüpfen gewußt habe, dazu mißbrauchen, um —

Herzog. Um?

Moulinet. Um seiner Frau den Hof zu machen.

Herzog. Hat mir Ihre Frau Tochter etwa die Gunst erwiesen, sich darüber zu beklagen?

Moulinet. Meiner Treue, nein. Eine Musterehe führen Sie beide grade nicht. Ich finde das sehr betrübend, aber es scheint, das gehört zum guten Tone im high-life*) — gelt, es wundert Sie, daß ich die Ausdrücke Ihrer Welt kenne — und Athenaïs scheint höllisch wenig an Ihrer Treue zu liegen.

Herzog. Nun, also?

Moulinet. Ich bin's, der sich beklagt. — Herr Derblay wird hinter Ihre Schliche kommen. — Sie werden sich einen hübschen Streit mit ihm auf den Hals ziehen. — Er wird Sie umbringen, wie einen simplen Spatz.

Herzog (lachend). Und Ihre Kandidatur dazu — Krach! Der zerbrochene Krug! Adieu, Ziege, Kalb und Kuh!

Moulinet (mit einigen Schritten nach vorn). Herr Herzog!

Herzog. Nun, beruhigen Sie Ihr aufgeregtes Gemüt — meine Huldigungen für Frau Derblay — einfache Galanterie, ohne Folgen. — Schlafen Sie in Frieden, Herr Moulinet, Sie werden Deputierter sein. — Nur sehen Sie zu, nicht Minister zu werden.

Moulinet. Wie?

Herzog. Sie würden mich schließlich kompromittieren.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Octave tritt durch die Mitte von links ein.

Herzog (tritt ihm entgegen und plaudert mit ihm links hinten am Pianino).

---

*) sprich: Hickliff aus.

Moulinet. Na, er wird vernünftig sein. (Er steht abgewendet links ganz vorn.)

Athenaïs (mit Philippe vorkommend und vor das Rundsofa tretend). Sie haben eine Art und Weise, die Dinge zu erklären, die nur Ihnen eigen ist. Ich glaube, Sie würden mich für alles zu interessieren wissen.

Claire (macht eine heftige Bewegung).

Baronin. Was ist dir?

Claire (erhebt sich). Nichts!

Baronin (folgt ihr, beiseite). Es giebt etwas!

Dritter Auftritt.

Vorige. Suzanne durch die Mitte von links. Freudenrufe hinten Mitte links.

Suzanne. Philippe.

Philippe. Was giebt es, mein Kind?

Suzanne. Eine Deputation von Arbeitern; es sind ihrer drei, sie bitten um die Erlaubnis, eintreten zu dürfen.

Philippe (geht nach hinten).

Athenaïs (ebenso).

Herzog (zieht sich nach rechts hinüber).

Präfekt (sich mit Pontac erhebend). Eine kleine Volksdemonstration. Das ist prächtig.

Baron (zu Bachelin). Er wird die Marseillaise singen lassen.

Bachelin (zieht sich hinter dem Mitteltisch vorüber nach links).

Vierter Auftritt.

Vorige. Gobert und zwei Arbeiter durch die Mitte von links; letztere tragen ein großes Bouquet.

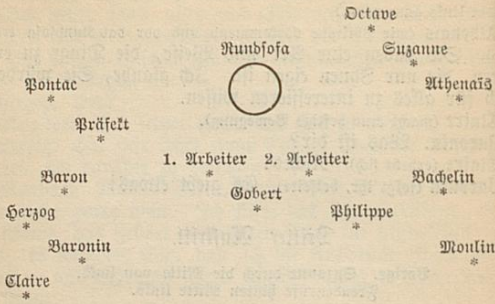
Philippe. Ihr seid es, Gobert — nur näher, mein Braver und ihr auch, lieben Freunde! (Er tritt nach vorn.)

Gobert (unbeweglich, verlegen).

Die Arbeiter (ihn vorstoßend). Na, geh' doch — du sollst ja sprechen.

Suzanne (tritt zu Octave).

Stellung:



Gobert (mühsam nach Worten suchend). Da es der Prinzipal erlaubt — wollen Frau Derblay gütigst diesen Strauß annehmen, den ich beauftragt bin, Ihnen im Namen aller Kameraden zu Ihrem Namenstage zu überreichen. Sie müssen wissen, daß wir unserer 2000 in Pont-Avesnes sind, die das, was wir sind, ganz allein Ihrem Gatten zu verdanken haben. — Und sehen Sie, verehrte Frau, wir wissen Ihnen Dank für das Glück, das Sie ihm gewähren!

Claire (mit leiser Stimme). Glück!

Alle. Ah, bravo!

Gobert. Aber ich habe noch etwas anderes auf dem Herzen. Die Ortschaft soll zur Wahl eines Deputierten aufgefordert werden.

Moulinet (sich in Positur setzend). Ein Deputierter!

Gobert. Und so kommen wir denn, den Prinzipal zu bitten, sich wählen zu lassen.

Präfekt (einige Schritte vortretend). Diese braven Leute haben eine vortreffliche Idee. — Herr Derblay gehört zu den unseren. Sein Name bedeutet für alle: Wissen, Redlichkeit, Arbeit und Freiheit!

Alle. Sehr gut!

Moulinet (beiseite). O weh, meine Aktien sinken.

Philippe (zu den Arbeitern). Mein wackerer Gobert — dankt

euren Kameraden für mich, sagt ihnen aber, das ich die Ehre, die sie mir erzeigen wollen, nicht annehme.

Moulinet (starr). Er verweigert — eine sichere Wahl! — So was ist noch nicht dagewesen.

Philippe. Ich wünsche in eurer Mitte zu bleiben — dort ist es, wo ich am besten und öftersten Gelegenheit finden werde, euch nützlich zu sein.

Gobert und die Arbeiter. Es lebe unser Prinzipal!

Philippe. Übrigens werden wir zusammen einen Kandidaten wählen, der uns würdig vertreten soll.

Moulinet (beiseite). Er denkt an mich, das steht fest! Vortrefflicher Mann! (Zu Bachelin.) Das wäre auch ein Schwiegersohn, wie er mir gepaßt hätte.

Bachelin (lachend). Alle, außer dem seinigen!

Moulinet (drückt Philippe die Hand).

Claire. Ich, meine Freunde, danke Ihnen vom Grunde meines Herzens für Ihren wohlgemeinten Glückwunsch. (Sie tritt an Gobert heran.) Und Sie, Gobert, als der älteste der Fabrik, kommen Sie und umarmen Sie mich für alle Ihre Kameraden.

Gobert (weich werdend). O Madame, die Derblays sind immer gütige Menschen gewesen — und Sie sind wahrlich würdig, zur Familie zu gehören. — Es lebe unsre Prinzipalin!

Philippe. Frau Derblay hat in sehr zarter Weise den Gefühlen Ausdruck gegeben, die ich für euch hege. — Geht jetzt, meine Freunde, heute gehört der Park euch. Man hat euch dort Spiele hergerichtet, einen Ball und Stoff, um auf unsere Gesundheit zu trinken. — Geht und belustigt euch — das wird die beste Art sein, mir zu danken.

Gobert und die zwei Arbeiter (durch die Mitte nach links ab; in der Thür schwenken sie die Mützen mit) Es lebe unser Prinzipal! (Hochrufe der Arbeiter draußen: „Hoch! hoch! und abermals hoch!")

Herzog, Präfekt, Pontac, Baron, Bachelin, Moulinet (folgen lebhaft plaudernd durch die Mitte nach links).

Suzanne (zu Philippe vortretend). Komm, laß uns in den Park gehen.

Octave (winkt ihr und beide gehen durch die Mitte nach links den anderen nach).

Baronin (begleitet den Baron bis zum Ausgang).

Fünfter Auftritt.

Claire rechte Ecke. Athenaïs tritt vor, Philippe zur Rechten. Baronin im Hintergrund.

Athenaïs (will sich Philippes Arm bemächtigen). Ich beanspruche Ihren Arm, Herr Derblay. (Zu Claire.) Du kommst doch mit uns? Nicht wahr?

Claire. Philippe, denke ich, wird dir genügen.

Athenaïs (lächelnd). Verdrießt es dich, daß ich dir deinen Gatten entführe? Solltest du etwa ein wenig eifersüchtig sein?

Claire (mit verhaltenem Grimme). Eifersüchtig, ich! — Ich fühle mich nur etwas erschöpft, das ist alles.

Athenaïs (wendet sich mit Philippe nach hinten).

Claire (Philippe zum Fortgehen bereit sehend, zu ihm). Philippe!

Philippe (zurückkommend). Was ist Ihnen? Sind Sie leidend? Wünschen Sie etwas?

Claire (zwischen den Zähnen). Nein, mir fehlt nichts! — Ich will nichts! Gehen Sie!

Philippe (zu Athenaïs). Ich bitte um Verzeihung! (Beide ab durch die Mitte nach links).

Claire (im Zorn ihren Handschuh zerreißend). Ah! (Sie sinkt nach einigen Schritten erschöpft auf die Ottomane links vorn.)

Sechster Auftritt.

Baronin, welche alles beachtet hat, tritt jetzt vor. **Claire.**

Baronin. Was bedeutet dies alles? Der Herzog schwärmt zärtlich um dich herum, dein Gatte stellt sich Athenaïs zu Diensten. Hast du Vertrauen zur Herzogin — Moulinet?

Claire. Ich habe Vertrauen zu meinem Gatten.

Baronin. Ah, du weißt, die Männer — hinterher bereuen sie — — aber geschehen bleibt es doch.

Claire (mit einem unterdrückten Schrei). Warum sagst du mir das?

Baronin. Weil — weil du nicht offen bist, weil du Geheimnisse vor mir hast, weil ich sehe, daß du leidest und weil mich das betrübt.

Claire. Ich? Und warum sollte ich denn leiden? Ich lebe, umgeben von Luxus, Glanz und Frohsinn. Ich habe eine Familie, die mich anbetet, Freunde, die mich umringen, einen Gatten, der mir meine Freiheit läßt. Du weißt, das war es ja, was ich erträumt hatte. Wie sollte ich leiden?

Baronin. Nun, was du dir früher geträumt hattest, das ist heute deine Verzweiflung geworden. Dein Gatte läßt dir deine Freiheit, aber er hat die seinige zurückgenommen — und wenn du ihn neben einer anderen Frau siehst — — nein, du bist nicht glücklich.

Claire (sich erhebend). Nun denn — ja, 's ist wahr, ich bin unglücklich, und das ist nur Gerechtigkeit.

Baronin. Aber dein Gatte —

Claire. Ah! Beschuldige ihn nicht! Er ist der edelste, der großherzigste der Männer. Ich, ich allein bin schuldig.

Baronin. Aber was giebt es denn eigentlich?

Claire. Was es giebt? (Beide nehmen Platz auf dem Rundsofa; Claire linke Seite.) Du erinnerst dich des Abends nach meiner Trauung — du warst die Letzte, die mich verließ. Nach dir erschien mein Gatte, der Mann, der mich anbetete. — Begreifst du es? — Ich habe ihn zurückgewiesen — habe ihn von mir gestoßen.

Baronin. Claire!

Claire. So rauh behandelt, war sein Zorn fürchterlich. Ich hatte geglaubt, ihn zu beherrschen — plötzlich verwandelte er sich vor meinen Augen. — Und in seinem ganzen Stolz und in seiner ganzen Verachtung schien er vor mir aufzuwachsen. Da wurde mir klar, welch' ein Mann er in Wirklichkeit war. Ein Dämmerschein der Vernunft stieg da in mir auf. Aber zu spät! Er selbst hatte und für immer die Bande zerrissen, die uns aneinander knüpften!

Baronin. Aber am andern Morgen?

Claire. Am anderen Morgen streckte mich Krankheit aufs Lager und brachte mich dem Tode nahe. — — Ah, wenn du wüßtest, was er dann gewesen. — Einen Monat lang und Tag und Nacht hat er mit dem Tode um mich gerungen — und wenn ich noch am Leben, so danke ich es ihm. — Dann weiß ich nicht, was in mir vorgegangen.

Ich habe mich selbst nicht wiedererkannt — mit anderen Gefühlen, mit anderen Gedanken erwachte ich zum Leben. — War es Dankbarkeit für seine Pflege oder Bewunderung vor seinem Charakter — ich weiß es nicht, aber ich fühlte mich mächtig zu ihm hingezogen. Unwillkürlich suchten ihn meine Blicke, wenn er nicht da war. — War er in meiner Nähe — so blickte ich ihn nicht an und dennoch sah ich ihn. Er war so ernst, so traurig, daß ich nicht zu ihm zu sprechen wagte. — Oh, hätte er mir nur ein Wort gesagt — hätte er mir nur die Hand entgegengestreckt — ich fühlte mich so ihm angehörend, siehst du, daß ich in seine Arme gesunken wäre.

Baronin. Du liebst ihn?

Claire. Ja!

Baronin. Das war unausbleiblich. Die Frau, siehst du, liebt wirklich nur den Mann, der sich zu ihrem Meister gemacht hat. Je fester und stolzer sich Philippe gezeigt, desto sicherer bist du von ihm besiegt worden.

Claire. Ja — und ich muß die Folgen meiner Niederlage erleiden, muß die Gegenwart dieser Athenaïs erdulden, die sich meinem Gatten schamlos an den Hals wirft — und nicht imstande zu sein, ihn ihr zu entreißen — kein Recht zu haben, mich zu verteidigen! — Oh, sie möge sich in Acht nehmen! (Sich erhebend.) Treibt sie mich zum Äußersten, so werde ich irgend eine Thorheit begehen, (mit einigen Schritten nach links) die mich oder sie verderben wird.

Baronin (folgt). Nein, nein, keine Thorheit! Klugheit und Geschicklichkeit! — Du hast einen Fehler begangen, der nur gut gemacht werden.

Claire. Aber wie?

Baronin. Ist dir nie der Gedanke gekommen, dich deinem Gatten zu nähern und zu versuchen, die gelösten Bande wieder anzuknüpfen?

Claire. Ich habe es nicht gewagt. Bedenke, daß, obgleich einer neben dem anderen lebend, wir uns einander ferner stehen, als zwei Fremde. — Ihm entgegengehen, nachdem ich ihn von mir gestoßen!

Baronin. Und doch wirst du es müssen. Ein Mann, wie dein Gatte, liebt nur einmal und fürs ganze Leben.

Er ist ein Wesen von eisernem Willen und nur, indem du dich vor ihm demütigst, wirst du ihn entwaffnen!

Claire. O ich bin bereit dazu. Aber wenn er in meinem Schritte nur eine neue Laune erblicken sollte?

Siebenter Auftritt.

Vorige. **Baron** durch die Mitte von links; er hebt, noch draußen in der Veranda, einige kleine Steine auf.

Baronin. Darum mußt du auf eine neue Gelegenheit warten. Und bietet sie sich nicht von selbst, so werden wir sie schaffen. — Vor allem, und um den Dingen eine andere Wendung zu geben, werde ich mich zwischen unsere liebe Herzogin Moulinet und deinen Gatten drängen. — Da, sieh den Baron, der Steinchen aufließt, wie der kleine Däumling. Das ist ein gut dressierter Ehemann. — Baron, Ihren Arm!

Baron (vorkommend). Zu Ihren Diensten, teure Freundin! (An einem Steinchen leckend.) Sehr merkwürdig das — das Erdreich von Pont-Avesnes muß Alaun enthalten. Das muß ich Herrn Derblay sagen.

Baronin. Ja, Baron, ja, Sie, Sie sind ein Engel! — Und was noch mehr — ein gelehrter Engel!

Baron. O — das ist zu viel gesagt.

Baronin. Küssen Sie meine Hand.

Baron (gelassen). Mit Vergnügen!

Baronin (zu Claire). Auf Wiedersehen! (Mit dem Baron plaudernd ab durch die Mitte nach links.)

Achter Auftritt.

Claire allein.

Claire. Ach ja! ich werde mich demütigen — und das soll mir leicht und süß sein. — Aber er — wird er mir zu verzeihen gewillt sein? (Sie setzt sich auf das Mittelsofa.) Wenn man geliebt hat, wie er mich geliebt — kann man vergessen?

Neunter Auftritt.

Claire. **Herzog** durch die Mitte von links.

Herzog. Wenn man tief und wahr geliebt hat, vergißt man niemals.

Claire (erhebt sich lebhaft; rechte Seite). Was suchen Sie hier?

Herzog. Sie!

Claire (macht eine Bewegung zum Weggehen).

Herzog. O bleiben Sie, ich bitte Sie darum. Seit vierzehn Tagen scheinen Sie mich vermeiden zu wollen.

Claire. Ich?

Herzog. Es ist das erste Mal, daß ich Sie ungestört sprechen kann.

Claire. Wir haben uns einander nichts zu sagen.

Herzog (sehr sanft). Warum versuchen Sie, sich gegen mich zu verstellen? — Hoffen Sie, mir Ihren Kummer zu verbergen?

Claire (am Seitentisch rechts). Ich habe keinen Kummer.

Herzog. Ich würde glücklich sein, könnte ich Ihnen glauben; aber wenn Sie mich anhören wollen — Sehen Sie, in diesem Augenblicke selbst haben Sie Thränen in den Augen (Sie beobachtend.) Verzeihen Sie meine Worte, aber seit heute Morgen sehe ich Sie nervös, unruhig. Vor wenigen Minuten noch hatten Sie Mühe, Ihre Unruhe zu überwinden und Sie haben keinen Blick von Ihrem Gatten verwendet.

Claire. Nun?

Herzog. Nun, Herr Derblay war unausgesetzt um die Herzogin bemüht und Sie schienen darunter zu leiden. Daraus habe ich geschlossen, daß das gute Einvernehmen, welches, wie Sie behaupten, zwischen ihm und Ihnen besteht, in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, daß er das Kleinod, das ihm der Zufall oder vielmehr mein Unstern geschenkt hat, nicht nach seinem Werte schätzt. Dann sind tausend geringfügige, früher ganz unbeachtete Umstände in meinem Geiste aufgestiegen und ich bin zur Gewißheit gelangt, daß was Sie auch sagen mögen, Sie das volle Glück nicht besitzen, das Sie verdienen.

Claire. Wäre dem so, so würden Sie der einzige sein, der nicht das Recht hätte, es sich zu gestehen und es mir zu sagen.

Herzog. Claire, glauben Sie denn, daß man immer Herr seiner Vernunft und seines Willens ist? Alles riet mir

an, fern von Ihnen zu bleiben — ich mußte es um Ihrer Ruhe willen; ich war dazu entschlossen und habe alles gethan, um Sie zu vergessen. — Aber unwillkürlich zog es mich nach der Stätte, wo Sie weilten! — Man sagte, Sie seien glücklich und das erfüllte mich mit Wonne. — Ich habe gehofft, Sie ohne Gefahr wieder sehen zu können. — Ah, hätte ich Sie glücklich gefunden, so würde ich Sie von weitem angebetet haben, ohne ein Wort, ohne einen Blick, die Ihr Glück hätten trüben können — aber ich sah Sie leidend. — Da bin ich meiner selbst nicht mehr Herr gewesen und ich habe begriffen, daß es auf der ganzen Welt für mich kein anderes Weib je geben wird, als Sie.

Claire. Wirklich? — Ich bewundere Ihre Schamlosigkeit! — Als Sie früher zwischen einer Frau, die Sie zu lieben vorgaben, und einem Vermögen, das sich Ihnen bot, zu wählen hatten, da haben Sie nicht gezögert: Sie schlossen Ihr Herz und öffneten Ihre Kasse. Heute, wo Sie das Geld haben, würden Sie nicht böse sein, die Frau zu besitzen. — Sie sind zu ehrgeizig, Herzog — man muß nicht von allem haben wollen!

Herzog. Sie wissen recht gut, daß ich weit mehr unglücklich als schuldig gewesen bin. Ja, ich habe eines Tages zwischen meiner Ehre und meiner Liebe zu wählen gehabt. Ich habe die eine der anderen zum Opfer bringen müssen, aber ich habe genug darunter gelitten, und Sie können mir nicht mehr zürnen.

Claire. Ihnen zürnen? — Sie schmeicheln sich selbst! — Wenn ich irgend ein Gefühl für Sie empfände, so wäre es das der Dankbarkeit. Denn ich bin ja die Gattin des Herrn Derblay, der ebenso nützlich ist, wie Sie unfähig sind, ebenso ergeben, wie Sie egoistisch, der alle Vorzüge besitzt, die Sie nicht besitzen und keinen der Fehler, die Sie haben; nun, sind Sie es nicht, dem ich dies zu danken habe!

Herzog. Herr Derblay ist ohne Zweifel vollkommen, bis auf einen Fehler, der seine Vollkommenheit unnütz macht! — für Sie wenigstens — er liebt Sie nicht.

Claire. Herzog!

Herzog. Er sollte doch um Sie sein, aufmerksam und zärtlich. — Wo ist er? — Bei der Herzogin.

Claire. Was Sie sagen, ist unwürdig.

Herzog. Es ist nur wahr! er verschmäht Sie!

Claire. Kommen wir zu Ende! Ich will Sie nicht länger anhören. — Sie haben auf meine Vereinsamung Hoffnungen gebaut, die nicht in Erfüllung gehen werden, das schwöre ich Ihnen. Ich mag eine Frau sein, die man beklagt — nie aber werde ich eine Frau sein, die man tröstet.

Herzog. Claire.

Claire. Entfernen Sie sich! Ein Wort mehr und ich rufe —

Herzog. Ich gehorche Ihnen und — ziehe mich zurück. (Er wendet sich nach hinten.) Aber Sie werden Ihren Sinn ändern — ich bin geduldig — ich werde warten! (Ab durch die Mitte nach rechts.)

Zehnter Auftritt.

Claire allein.

Claire (in Verzweiflung nach hinten). Ist es soweit mit mir gekommen, daß man mir solchen Schimpf zu bieten wagt? Das also ist das Resultat meiner Thorheit? Das Glück verloren! Die Ehre bedroht!

Marquise (tritt durch die Seitenthür rechts ein).

Ein Diener (öffnet und schließt).

Elfter Auftritt.

Claire. Marquise mit einem Etui, worin ein Collier.

Marquise. Ah, guten Morgen — mein liebes Kind.

Claire (leise, vortretend). Meine Mutter!

Marquise. So ganz allein?

Claire. Die Baronin verläßt mich soeben. Philippe ist im Park mit unseren Gästen. — Warum bist du nicht früher gekommen? — Du bist doch nicht unwohl gewesen?

(Beide setzen sich auf das Rundsofa; Claire rechte Seite.)

Marquise. Nein, ich bin länger, als ich glaubte, zurückgehalten worden von meinen kleinen Waisen. Ich muß mich wohl beschäftigen, jetzt, wo ich dich nicht mehr um mich habe. Statt einer Tochter habe ich jetzt sechzig Kinder zu

ernähren, zu kleiden und zu unterrichten. Aber man hilft mir dabei. Weißt du, was Philippe wieder gethan hat? — Er hat mir gestern in deinem Namen und zu Ehren deines Namensfestes zehntausend Francs geschickt. Liebe ihn ja recht, deinen Gatten, er ist der beste Mensch von der Welt!

Claire (düster). Ja, Mutter!

Philippe (durch die Mitte von links).

Marquise. Ah, da kommt er!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Philippe. Dann Suzanne, Octave.

Philippe (der Marquise zur Linken). Marquise — man meldet mir eben, daß Sie angekommen. (Er küßt ihr die Hand.)

Marquise. Dank, mein lieber Sohn, für unsere Waisen.

Philippe. Ihrer Tochter müssen Sie danken, Marquise, ich bin nur die Hand, die ausführt, sie ist das Herz, welches befiehlt.

Marquise (sich erhebend). Philippe, hier ist, was Sie mir aus Paris kommen zu lassen, aufgetragen haben. — Überreichen Sie es selbst. (Sie giebt ihm das Etui und geht um das Rundsofa herum nach rechts.)

Philippe (zu Claire). Hier mein Angebinde! — Von Ihrer Mutter ausgesucht, denke ich, wird es Ihnen Freude machen.

Claire (im ersten Augenblick erfreut, nimmt dann gleichgültig das Etui hin).

Marquise. Nun, du siehst es nicht an? Aber Kindchen, es ist ja ein wahrhaft fürstliches Geschenk. — Nun, Philippe, legen Sie ihr selbst dies Zeichen der Knechtschaft an.

Claire (steht auf).

Philippe (befestigt ihr das Collier um den Hals).

Marquise. Nun, du giebst deinem Gatten keinen Kuß? — Bin ich es — die dich geniert? O ich sehe nicht hin.

Claire (nähert sich Philippe, ihm die Stirn reichend, die er, ebenso ergriffen wie sie selbst, küßt).

Marquise. Das lasse ich mir gefallen. (Sie geht mit Philippe nach hinten in die Veranda.)

Octave und **Suzanne** (durch die Mitte von links, haben sich vorsichtig genähert).

Claire (zuerst unbeweglich und stumm, dann traurig; mit einigen Schritten nach links). Trauriger Kuß, der nicht vom Herzen kommt; den die Lippen nur gegeben haben.

Suzanne (zu Octave). Nun, wir müssen ihr alles gestehen. (Sie kommen zu Claire vor.)

Stellung:

Octave
* Suzanne
* Claire
*

Octave (zu Claire). Claire, ich habe dir eine große Neuigkeit zu verkünden. — Suzanne und ich, wir lieben uns.

Claire (freudig). Ah, meine lieben Kinder.

Suzanne. Wir wollten es zuerst Ihnen sagen — und wir legen unser Glück in Ihre Hände.

Octave. Sprich zu Philippe für mich. Erreiche es von ihm, daß er mir Suzanne giebt.

Claire. Ich!

Octave. Du willst dich doch meiner Sache annehmen, nicht wahr?

Claire. Ja — und gleich will ich sie verfechten, als wäre es die meine.

Octave. Danke, geliebte Schwester! (Er geht mit Suzanne nach hinten in die Veranda zur Marquise und Philippe.)

Claire. Bittet Philippe, zu mir zu kommen. (Beiseite.) Ich bin gerettet! Das ist die Gelegenheit, die ich ersehnte. Die Zärtlichkeit, die er für seine Schwester hegt, kann ihn mir wieder zuführen. (Sie tritt nach links vor.)

Octave, Marquise und **Suzanne** (verschwinden nach Mitte links).

Dreizehnter Auftritt.

Philippe. Claire.

Philippe (kommt sehr ernst und kalt zu Claire vor). Sie haben mich um etwas zu bitten? Befehlen Sie.

Claire (linke Seite). Wir leben so entfernt voneinander, daß es in der That wohl eine Bitte sein muß, um die ich es wage, Sie zurückzuhalten.

Philippe. Um was handelt es sich?

Claire. Vor allem sagen Sie mir, nehmen Sie einiges Interesse an Octave?

Philippe. Ich glaube nicht, daß Ihr Bruder bis jetzt ein Recht gehabt hätte, daran zu zweifeln.

Claire. Und wenn sich eine Gelegenheit böte, mir dieses Interesse zu beweisen —

Philippe. So würde ich sie sicher ergreifen.

Claire. Nun, sie bietet sich dar, und ich muß Ihnen im voraus sagen, daß sie ernster Natur ist.

Philippe. Welche Umschweife! Scheint Ihnen die Erfüllung dessen, was Sie von mir zu erbitten haben, so schwer zu sein?

Claire. Urteilen Sie selbst. — Octave liebt Ihre Schwester und hat mich beauftragt, sie ihm von Ihnen zu erbitten.

Philippe. Ah! — — (Er bleibt in Nachdenken versunken.)

Claire. Sie antworten nicht?

Philippe (sehr ernst). Ich bin untröstlich um Ihres Bruders willen — aber diese Heirat ist unmöglich.

Claire. Sie refüsieren?

Philippe. Ich refüsiere.

Claire. Warum?

Philippe. Weil dieses neue Band mich noch enger an Ihre Familie knüpfen würde und nach dem, was zwischen Ihnen und mir vorgegangen, will ich das nicht.

Claire. Hüten Sie sich, Suzannes Unglück zu verschulden, indem Sie sie Octave verweigern — sie liebt ihn.

Philippe. Sie zählt erst sechzehn Jahre. Sie ist in dem glücklichen Alter, wo die Gefühle wechseln können, ohne tiefe und schmerzliche Spuren im Herzen zurückzulassen. Sie wird vergessen.

Claire. Und wenn Sie sich täuschten? — Wenn sie nicht vergessen sollte und leiden würde?

Philippe (rechts vorn Platz nehmend). Dann würde ich ihr nur ein einziges Wort zu sagen haben, um sie für immer von Ihnen und den Ihrigen abzuwenden.

Claire. Es ist also eine Vergeltung, die Sie suchen.

Philippe. Eine Vergeltung? Glauben Sie, es beliebe mir, eine solche anzunehmen?

Claire (bittend). O Philippe, seien Sie großmütig. Ich

bin niedergebeugt genug. Was muß ich thun, um Sie zu erweichen? Ich habe Ihnen schweres Unrecht gethan, ich weiß es.

Philippe (bitter lachend). Wirklich, Sie haben mir schweres Unrecht gethan? — Und Sie geruhen, es einzugestehen? — Das wären ja recht große Zugeständnisse, die Sie mir da machen.

Claire. Ich habe Ihnen viel Leid zugefügt, aber Sie lassen es mich schwer büßen.

Philippe. Ich? Und wieso? Habe ich Ihnen einen Vorwurf gemacht? Habe ich Ihnen je ein hartes Wort gesagt? Habe ich es an Rücksichten gegen Sie fehlen lassen?

Claire. Nein, aber wie sehr hätte ich Ihren Zorn jener stolzen Gleichgültigkeit vorgezogen, mit der Sie mich behandeln. Von allen, die mich umgeben, höre ich mein Glück preisen. — Überall, wohin ich gehe, beneidet man mich und feiert mich. Ich kehre heim, wo ist mein Glück? — Ich suche es und finde nur die Einsamkeit und Verlassenheit.

Philippe. Es hat nicht von mir abgehangen, daß es anders sei. Sie selbst haben über Ihr Leben entschieden. Es ist so, wie Sie es sich geschaffen haben.

Claire. Es ist wahr, aber ich war wenigstens berechtigt, auf Ruhe zu zählen, aber selbst diese habe ich nicht erlangen können. Sie haben den Herzog und die Herzogin wieder hierher kommen lassen.

Philippe Es sind Ihre Verwandten. Kam es mir zu, ihnen unsere Thür zu verschließen? — Ich dulde sie ja. — Worüber beklagen Sie sich?

Claire. O stellen Sie sich nicht, als verständen Sie nicht. Sie wissen, daß die Herzogin nur hier ist, weil sie mich haßt. — Ihr Zweck ist ersichtlich. — Sie prahlt mit Ihnen. Sie kompromittiert Sie, ohne daß Sie dazu die Hand bieten, ich weiß es wohl. Aber dies kecke Spiel, dem Ihre Gleichgültigkeit gegen mich zur Folie dient, man bemerkt es — es verletzt mich. — Genug, seien Sie auf Ihrer Hut. Nicht länger will ich es ertragen.

Philippe (sich erhebend). Daran erkenne ich Sie. Sie sind geblieben, wie Sie waren! Immer noch die Heftigkeit und der Stolz. Um vor den Augen der Welt keine Einbuße

zu erleiden, stürzten Sie sich wie eine Wahnsinnige in das Abenteuer unserer Heirat. Und heute wieder bei dem Gedanken, man könne Sie bekritteln, verlieren Sie alles Maß und vergessen sich soweit, mir zu drohen.

Claire. Nein, ich drohe nicht, ich flehe. Haben Sie Mitleid mit mir, Philippe, machen Sie mich nicht verantwortlich für das Unglück dieser beiden Kinder. Sie harren dort, lächelnd, voll von Zärtlichkeit und Hoffnung, und durch meine Schuld werden sie weinen. O erwarten Sie nicht von mir, daß ich ihnen einen solchen Kummer bereite. Ich hätte den Mut nicht dazu — und Ihre Weigerung —

Octave (erscheint durch die Mitte von links auf der Terrasse).

Claire. Ah, Octave, komm! Da, mein Herr, sagen Sie es ihm selbst.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Octave.

Philippe. Madame!

Octave (die Mitte nehmend). Was giebt es denn? Wie aufgeregt Sie sind, und du, wie bestürzt. — Du hast Philippe gesagt — sollte er —? (Er befragt Sie mit ängstlichen Blicken.)

Philippe (ernst). Octave, Sie müssen auf Ihr Projekt verzichten.

Octave (starr). Verzichten — aber warum?

Philippe. Ich bitte, fragen Sie mich um nichts?

Octave. Wie, ohne jede Erklärung? — Sie, Philippe, — den ich so innig liebe, Sie machen mir einen solchen Kummer. — Sprich du wenigstens, Claire! Sag' mir, aus welchem Grunde? Habe ich ihm unbewußt mißfallen können? — Was hat sich geändert, seitdem du seine Frau bist?

Claire. Octave!

Octave (von einer Idee erfaßt). Ah, das Geld! Also weil ich ohne Vermögen bin. (Zu Philippe.) Aber haben Sie mir nicht gezeigt, wie man reich wird, ich werde es wie Sie machen, ich werde Ihnen nachahmen.

Claire (in Verwirrung). Was hast du gesagt? — Ohne Vermögen, du?

Octave (seine Unvorsichtigkeit gewahr werdend). Claire!

Claire. Was will das heißen?

Philippe (ihn am Sprechen hindern wollend). Octave, ich verbiete Ihnen —

Claire (die Mitte nehmend). Lassen Sie ihn, mein Herr. — Er muß sprechen.

Octave. Verzeihe mir. Ich habe da ein Geheimnis verraten, das ich zu wahren geschworen hatte. Du wußtest nichts von dem Verlust unseres Prozesses und solltest ihn nie erfahren.

Claire. Aber ich erinnere mich, man sagte es uns, der Verlust dieses Prozesses wäre unser Ruin. — Du ohne Vermögen, dann war ich ohne Mitgift. Also als ich mich verheiratete —

Octave. War das Unglück bereits hereingebrochen.

Claire. Und mein Gatte — Philippe — —

Octave. Er wußte es.

Claire. Er wußte es! — Und ich — ich! (Mit einigen Schritten nach links.) Aber dann bin ich ja eine Elende.

Octave. Claire!

Claire. Ja, meinetwegen ist es, hörst du, meinetwegen, daß er dir seine Schwester verweigert; ich bin schuld, ich, unselige Kreatur, die allen Unglück bringt, die sich ihr nähern. (Sie sinkt links vorn auf die Ottomane.)

Octave. Claire! — Ich weiß nicht, was sich zugetragen hat. — Aber da du dich beschuldigst, muß alles sich wieder gut machen lassen können. Philippe ist gut — er wird dir verzeihen.

Claire. Nein, er hat es mir gesagt — niemals — und jetzt begreife ich es.

Octave (zu Philippe gehend). Philippe!

Philippe (ernst). Octave, nicht ich bin es, der diese Erklärung hervorgerufen hat; daß dies früher oder später geschehen würde, war unausbleiblich. Ich hätte gewünscht, daß sie nicht stattgefunden, besonders vor mir. In jedem Falle kann sie an meinem Entschluß nichts ändern. Ihre Schwester wußte im voraus, daß sie mich um nichts zu bitten und daß ich ihr nichts zu gewähren hatte.

Octave. Claire, man kommt! (Er geht den Ankommenden entgegen.)

Claire (erhebt sich).

Entfernte Musik hinten Mitte links.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. **Athenaïs, Marquise, Moulinet, Baron,** Baronin, Suzanne durch die Mitte von links auf der Terrasse erscheinend.

Athenaïs. Die Landleute und Arbeiter rüsten sich zum Tanze. (Vorkommend.) Herr Derblay, ich komme, Sie abzuholen.

Stellung:

Marquise, Baronin, Baron, Moulinet } hinten in der Veranda

Athenaïs — Philippe

Octave — Suzanne — Claire

Claire (Athenaïs erblickend). Ah — immer sie!

Athenaïs (zu Philippe). Wollen Sie diesen ländlichen Ball mit mir eröffnen? Das wird reizend sein. Kommen Sie!

Claire. Verzeih', wenn ich deine Pläne durchkreuze, aber ich möchte vorher einen Augenblick mit dir sprechen.

Athenaïs. So — auf der Stelle?

Claire. Auf der Stelle.

Athenaïs (zu Philippe). Verzeihen Sie — gleich komme ich.

Alle (außer **Claire** und **Athenaïs** verschwinden durch die Mitte nach links).

Sechzehnter Auftritt.

Claire. Athenaïs.

Athenaïs (nimmt auf dem Rundsofa Platz). Was giebt es denn so Wichtiges, meine Liebe?

Claire (steht ihr zur Linken). Vorhin, als du meinen Gatten fortführtest, fragtest du mich, ob mich dies verdrieße und ob ich nicht ein wenig eifersüchtig sei.

Athenaïs. Ich scherzte.

Claire. Nun, du hattest Unrecht, denn du sprachst wahr.

Athenaïs. Du, eifersüchtig?

Claire. Ja!

Athenaïs. Auf mich?

Claire. Auf dich. Du siehst, ich bin offen. Mir scheint, mein Gatte bekümmert sich um dich mehr als schicklich ist, und ich wende mich an dich, damit du einer Beflissenheit ein Ziel setzest, die mir sehr peinlich ist.

Athenaïs. Ah! Liebe! Du härmtest dich und du sagtest mir nichts! Aber übertreibst du nicht ein wenig? Ich erinnere mich wirklich an nichts, was dir einen Verdruß hätte bereiten können. Herr Derblay ist sehr liebenswürdig, er scheint großes Vergnügen an meiner Unterhaltung zu finden, aber diese Sympathie unter Gliedern derselben Familie ist nicht überraschend und hat nichts Verbotenes —

Claire. Ich leide darunter.

Athenaïs (trocken). Liebe Freundin, von deinem Manne mußt du das Heilmittel deines Leidens verlangen. Ich kann nichts dafür thun.

Claire. Doch, du kannst dieser Vertraulichkeit ein Ende machen.

Athenaïs. Und wie? Indem ich deinen Gatten unfreundlich aufnehme? Erstens hieße das mir eine sehr unangenehme Rolle aufbürden. Und dann, hältst du dies Mittel wirklich für wirksam?

Claire. Das ist es auch nicht, was ich dir vorschlagen will.

Athenaïs. Was ist es denn?

Claire. Dich für einige Zeit unserem Hause fern zu halten.

Athenaïs (lebhaft sich erhebend). Das ist dein Ernst nicht —

Claire. Doch — und zwar bittend verlange ich es von dir. Schilt mich thöricht, aber thue es. Mein Glück hängt davon ab.

Athenaïs. Und unter welchem Vorwande sollte ich mich entfernen. Was würde man von einer so plötzlichen Trennung sagen, die einem Bruche gleich sähe?

Claire. Wir werden sie zu erklären suchen, und in befriedigender Weise.

Athenaïs. Es könnte uns dies nicht gelingen und das wäre unheilvoll für mich. Du bist offen gewesen, ich will es auch sein. Ich bin Neuling in der Gesellschaft, in die mich der Herzog von Bligny gebracht hat; ich gefalle mich in ihr und mir liegt daran, den Platz, den ich mir darin zu verschaffen gewußt, zu behaupten. — Aber man ist sehr streng in dieser Gesellschaft. Du wirst also begreifen, daß, wenn schon die Familie meines Gatten mich frostig empfangen hat, man darin eine neue und willkommene Gelegenheit finden würde, mich für nicht zutrittsfähig zu erklären. Ich bin so beneidet! — Und dann, adieu — meine Träume. — Wenn du deine Liebe hast, ich, ich habe meinen Ehrgeiz. Ich begreife, daß dir daran liegt, jene zu hüten — gestatte, daß ich diesen verteidige.

Claire. Du weigerst dich also?

Athenaïs. Bekümmerten Herzens — aber offen gestanden — setze dich an meine Stelle.

Claire (heftig). Ich soll mich an deine Stelle setzen. — Aber du bist es ja, die sich an die meinige gesetzt hat und sich wieder an sie setzen will. Seitdem ich dich kenne, verfolgst du mich mit deinem Neid und deinem Haß. Als Mädchen hast du mir meinen Bräutigam genommen, als Frau versuchst du mir meinen Gatten zu stehlen. Ich habe den einen nicht zu hüten gewußt, ich werde dir den andern zu entreißen wissen.

Athenaïs. Ah! steht es so! Nun denn, ja, seit meiner Kindheit vergelte ich an Haß alles, was du und deinesgleichen an Geringschätzung auf mich gehäuft haben. Zehn Jahre lang hast du mich in den Staub getreten mit deinem Namen und deinem Vermögen, heute — besitze ich Millionen, ich bin Herzogin und du bist darauf angewiesen, mich um Gnade zu bitten.

Claire. Nimm dich in acht! Ich bin nicht von einem Blute, mich lange ungestraft beschimpfen zu lassen.

Athenaïs. Und ich, ich trage einen Namen, der mich über deinen Zorn stellt.

Claire. Ich werde deine Handlungsweise mir gegenüber bekannt geben.

Athenaïs. Wem?

Claire. Der Welt!

Athenaïs. Welcher Welt? Der deinigen, zu der ich mich erhoben oder der meinigen, zu der du hinabgestiegen bist?

Claire. Zu derjenigen, welche es auch sei, in der es rechtschaffene Leute giebt, für welche, die anderen achten, eine Pflicht, und sich selbst Achtung verschaffen, ein Recht ist. Vor dieser, hörst du, werde ich laut wiederholen, was ich dir soeben gesagt habe. Ich werde dich so zeigen, wie du bist — und wir werden ja sehen, ob der Name, den du trägst und sei er noch so groß, hinreichen wird, deine Niedrigkeit und deine Falschheit zu verdecken.

Athenaïs. Ein Skandal ist's, den du suchst!

Claire. Eine Vollstreckung ist's, die ich vornehmen will. Zum letztenmale, willst du in das willigen, was ich von dir verlange?

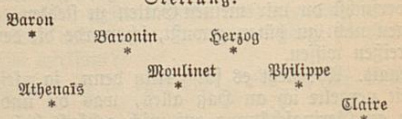
Athenaïs (mit Wut). Nein, hundertmal nein!

Claire. Nun, so sollst du sehen!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Herzog, Baron, Baronin, Moulinet, Philippe durch die Mitte von links.

Stellung:



Claire. Herr Herzog, führen Sie Ihre Frau von hier, wenn Sie nicht wollen, daß ich sie vor aller Welt fortjage.

Moulinet. Meine Tochter fortjagen. — Die Herzogin, meine Tochter!

Athenaïs (schnaubend). Mein Herr, werden Sie mich auf diese Art beleidigen lassen, ohne mich zu verteidigen?

Herzog (zu Philippe vortretend). Sie haben gehört, was eben Madame Derblay gesagt hat? Übernehmen Sie die Verantwortung dafür, oder sind Sie bereit, sich deshalb zu entschuldigen?

Philippe. Herr Herzog, was Madame Derblay auch thue, ich halte es für wohlgethan.

Herzog (sich artig verneigend). Verstanden!

Moulinet (geht mit Athenaïs durch die Mitte nach rechts ab).

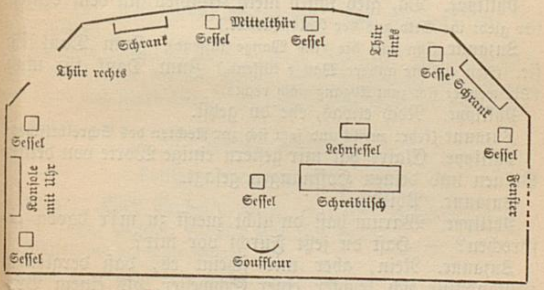
Herzog (folgt ihnen).

Claire (zu Philippe gehend, mit Schwung). O Dank, Philippe!

Philippe. Sie schulden mir keinen Dank. — Indem ich Sie verteidige, verteidige ich nur meine Ehre!

Vierter Aufzug.

Erstes Bild.



Arbeitszimmer Philippes

in Pont-Avesnes, halbrundes Bilderzimmer nach dem vorstehenden Dekorationsplan. Mittelthür. Seitenthüren rechts und links. Fenster links vorn mit Vorhängen zum Ziehen. Schreibtisch mit Mappe, Leuchter, Briefbeschwerer, Goldschatulle, brennender Lampe, versiegeltem Testament.

Es spielt am Morgen des andern Tages.

Erster Auftritt.

Philippe. Suzanne.

Philippe (am Schreibtisch sitzend, schreibend).

Suzanne (von rechts eintretend). Guten Morgen, lieber Bruder! (Sie reicht ihm die Hand.)

Philippe. So früh schon auf, Suzanne?

Suzanne. So früh? Es ist ja acht Uhr! — Und du Garstiger hast wieder die ganze Nacht gearbeitet! (Sie zieht am Fenster links vorn die Vorhänge auf; heller Tag scheint ins Zimmer.)

Philippe. Ich hatte sehr wichtige Anschläge zu beenden.

Suzanne (löscht die Lampe). Nun, du mußtest dir einen Tag mehr Zeit dazu nehmen und nicht die Nacht durchwachen.

Philippe. Das ging nicht an. — Wohin gehst du heute Morgen?

Suzanne. Ich werde einen Rundgang machen. Es ist mein Armentag heute.

Philippe. Da, gieb ihnen mein Almosen mit dem deinen. (Er giebt ihr Geld aus der Goldschatulle.)

Suzanne (ihn auf die eine Wange küssend). Zum Dank für sie. (Ihn auf die andere Wange küssend.) Zum Dank für mich. (Sie wendet sich zum Abgang nach rechts.)

Philippe. Noch etwas, ehe du gehst.

Suzanne (kehrt zurück und setzt sich zur Rechten des Schreibtisches).

Philippe. Claire hat mir gestern einige Worte von deinen Plänen und deinen Hoffnungen gesagt.

Suzanne. Philippe!

Philippe. Warum hast du nicht zuerst zu mir davon gesprochen? — Hast du jetzt Furcht vor mir?

Suzanne. Nein, aber mir scheint es, daß dergleichen Geständnisse sich leichter einer Schwester, als einem Bruder machen lassen.

Philippe (beiseite). Einer Schwester! (Laut.) Du hast Claire wohl recht lieb?

Suzanne. O von ganzem Herzen.

Philippe. Und Octave!

Suzanne (in Bewegung).

Philippe. Seit wann liebst du ihn?

Suzanne. Ich glaube, Philippe, daß ich ihn liebe seit dem ersten Tage, wo ich ihn gesehen habe. Er hat mir gleich gefallen. Er sprach immer so lieb von dir, und das ist mir zu Herzen gegangen. Dann schien er sich nur in meiner Gesellschaft zu gefallen und ich wieder — wußte ich ihn in meiner Nähe, so fühlte ich mich seelenfroh.

Philippe. Gut, mein Kind! (Er erhebt sich.)

Suzanne (folgt).

Philippe. Du weißt, daß es mein einziges Ziel gewesen ist, dich glücklich zu machen. Das Glück für dich liegt da — du wirst den heiraten, den du liebst.

Suzanne. O mein Philippe, wie dir danken!

Philippe. Auf eine sehr einfache Weise, mein Herz. Auf deinem Wege wirst du bei der Kirche vorbeigehen — tritt hinein — und sprich ein ganz kurzes Gebet für mich — und ich werde belohnt sein.

Suzanne. Aus tiefstem Herzen — Adieu! (Sie wendet sich nach rechts.)

Philippe. Suzanne!

Suzanne (kehrt zurück; Umarmung). Auf Wiedersehen! (Ab nach rechts.)

Philippe (ihr mit den Augen folgend). Leb wohl, geliebtes Kind, das die Freude meines ganzen Lebens gewesen. (Er fährt mit der Hand nach seiner Stirn.) Ah! (Er setzt sich an seinen Schreibtisch.)

Zweiter Auftritt.

Philippe. Diener durch die Mitte.

Diener. Herr Bachelin bittet, eintreten zu dürfen.

Philippe. Gewiß, führen Sie ihn herein.

Diener (ab durch die Mitte).

Dritter Auftritt.

Philippe. Bachelin durch die Mitte (umgezogen).

Bachelin (stellt seinen Hut an der Mittelthür auf einen Sessel und tritt zur Linken des Schreibtisches). Nun, was giebt es Neues seit gestern?

Philippe. Am Abend sind die Bedingungen festgesetzt worden.

Bachelin (rückt den in seiner Nähe am Fenster stehenden Sessel zum Schreibtisch und setzt sich zu Philippe). Man schlägt sich also?

Philippe. Diesen Morgen um zehn Uhr. Im Gehölze zwischen den Teichen, auf Pistolen — zehn Schritt Barriere, Feuer im Avancieren.

Bachelin. Das ist ernst! — Aber das gute Recht ist auf Ihrer Seite. Und sehen Sie, mein lieber Sohn, ich bin vielleicht ein alter Narr, aber ich gehöre zu denen, welche glauben, daß nicht alles nach Zufall geht da oben, und daß es eine Vorsehung giebt! Wir werden uns morgen noch sehen, Philippe!

Philippe. Ich hoffe es! Aber man muß immer auf das Unglück gefaßt sein. — Haben Sie die Papiere durchgesehen, die ich Ihnen übergeben?

Bachelin. Ja, alles ist in bester Ordnung.

Philippe. Ich danke Ihnen — nehmen Sie diesen Brief. (Er reicht Bachelin ein großes, versiegeltes Couvert.)

Bachelin (steckt es zu sich).

Philippe. Er enthält meinen letzten Willen! — Ich teile alles, was ich besitze, zwischen meiner Schwester und meiner Frau. — Ich will, daß diejenige, welche meinen Namen trägt, nach mir vollständig unabhängig sei. — Jetzt — und damit wende ich mich an Ihre alte Freundschaft, beauftrage ich Sie für Claire mit einer Mission, die Ihnen peinlich sein wird, die aber nur Sie allein erfüllen können. (Er steht auf und tritt mit Bachelin, der sich ebenfalls erhebt, auf die linke Ecke.) Sie, unter dessen Augen ich gelebt von meiner Kindheit an, dem ich gestern alles gestanden und der weiß, was ich gelitten habe, Sie werden zu meiner Frau gehen und werden ihr sagen, wie innig ich sie geliebt habe und wie gern ich sie glücklich gewußt hätte. Zeigen Sie mich ihr so, wie Sie mich kennen — kurz, lassen Sie es nicht zu, daß sie ein schlimmes Andenken von mir bewahre.

Bachelin. Eh! mein Freund, warum gehen Sie nicht selbst und zwar auf der Stelle zu ihr?

Philippe. Sie vergessen, daß jedes Entgegenkommen meinerseits einer Niedrigkeit gleichsehen könnte. Halten Sie

mich nicht für starrsinnig — ich bin es nicht, ich schwöre es Ihnen! — Aber wenn ich mich ihr gegenüber nur mit Aufwand all' meines Stolzes aufrecht erhalten habe — ist jetzt wohl der Augenblick, Schwäche zu zeigen?

Bachelin. Aber sie ist ja besiegt, vernichtet!

Philippe. Sie irren sich — sie kämpft noch mit sich selbst. Und diese Nacht noch hat mir den Beweis dafür geliefert. (Er setzt sich an den Schreibtisch.)

Bachelin (hört ihm, auf den Tisch gelehnt, stehend zu).

Philippe. Ich saß an diesem Tische hier. Ich durchwachte die Nacht und in der Stille des in Schlaf versunkenen Hauses hörte ich über mir das Geräusch fortwährender heftiger Schritte, die jener unglücklichen Frau. Im Geiste sah ich sie um das Zimmer herumschleichen, das das unsrige hätte sein sollen. — Was soll ich Ihnen sagen? Ich hatte eine Anwandlung von Schwäche — ein heftiges Verlangen überkam mich, zu diesem Weibe zu eilen, das ich anbete und das nicht mein geworden. Ich sagte mir, daß es Wahnsinn sei, mich dem Tode auszusetzen, ohne sie vorher in meine Arme gepreßt zu haben. Ich war meiner selbst nicht mehr Herr — mein ganzes Wesen zog mich zu ihr und ich stand im Begriffe, alles zu vergessen (er steht auf) — als ich ihre Thüre sich öffnen — sie den Salon durchschreiten und herabkommen hörte! — — — Sie kam! — — — Zitternd wartete ich. — Sie blieb dort stehen — das dünne Getäfel dieser Thüre nur trennte uns voneinander. — Ich stand auf dem Punkte, mich ihr entgegenzustürzen, zu öffnen, ihr zuzurufen: „Komm' doch, du weißt ja, daß ich dich liebe!" — Aber blutenden Herzens hörte ich von neuem das Geräusch ihrer Schritte sich entfernen, hinaufsteigen und sich verlieren. — — Also sie widerstand noch immer! — Und ich war bereit gewesen, nachzugeben. — O diesmal war's wirklich zu Ende! — Und mein Alles einsetzend, faßte ich den festen Entschluß — wenn ich sterbe, ihr eine große und stolze Erinnerung von mir zu lassen — und wenn ich am Leben bleibe, sie, koste es, was es wolle, zur Eroberung des Glückes zu führen.

Bachelin (ernst). Mein Freund, die Aufwallungen, die so schwere Verwickelungen zur Folge gehabt, sind die letzten

Ausbrüche jenes Stolzes, der zu verschwinden bereit ist. O Sie müssen um jeden Preis heil aus diesem Kampfe hervorgehen, denn der Schlag, der Sie träfe, würde nicht Sie allein töten, des bin ich gewiß.

Philippe. Seien Sie ganz ruhig, ich werde mich verteidigen. (Man klingelt draußen Mitte.)

Bachelin. Ich ziehe mich zurück. (Beide gehen nach hinten. Bachelin ergreift seinen Hut und nimmt an der Mittelthür Abschied; sehr bewegt.) Nun — kaltes Blut, mein wackerer Sohn — (er erfaßt Philippe lebhaft und umarmt ihn) und auf Wiedersehen!

Octave und **Baron** (treten durch die Mitte ein; Begrüßung).

Bachelin (durch die Mitte ab).

Vierter Auftritt.

Octave rechte Seite. Philippe Mitte. Baron links.

Philippe. Sie haben einen Vorsprung genommen, nicht wahr? — Wir haben Zeit?

Baron. Es ist erst neun Uhr. — Wir sind seit einigen Minuten hier. Wir haben Beaulieu zu Fuß verlassen, wie zu einem Spaziergang, um die Fragen zu vermeiden. Die Baronin wird hier mit uns zusammentreffen, Sie wird Frau Derblay Gesellschaft leisten.

Philippe. Danke, mein lieber Baron — Sie haben mir immer Freundschaft bezeugt und ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. Was Sie betrifft, Octave — ich habe eine Schuld gegen Sie abzutragen und ich thue es von ganzem Herzen. Ich habe Sie ein Unrecht entgelten lassen, an welchem Sie keine Schuld trugen. Ich bin ungerecht gewesen und klage mich dessen an.

Baron. Brav, mein Freund! (Er zieht sich einige Schritte zurück.)

Octave. Philippe, ich habe erfahren, was zwischen Claire und Ihnen sich zugetragen hat. — Ich weiß, wie schwer sich meine Schwester vergangen hat und ich beklage Sie, solchen Kummer erlitten zu haben; ebenso, wie ich Sie bewundere, daß Sie denselben zu verbergen vermocht haben. Sie waren in Ihrem Rechte. Wir haben nichts von Ihnen zu erwarten und ich bin es, der Sie um Verzeihung bittet, daß ich es gewagt, Sie um die Hand Ihrer Schwester zu bitten.

Philippe. Nein, mein Freund. — Und (Octave die Hand reichend) ich will, daß man es wohl wisse: unter den ernsten Umständen, in denen ich mich befinde, schätze ich mich glücklich, sie von einem rechtlichen Manne, wie Sie, geliebt zu wissen! Ich will mein begangenes Unrecht wieder gut machen und ich übergebe Ihnen Suzanne wie ein Vermächtnis dessen, was ich als Liebstes auf der Welt besitze.

Octave. Philippe! (Er preßt ihn in seine Arme, lehnt den Kopf an seine Schulter und weint.) O Philippe!

Baron (wieder näher tretend). Wackeres Herz!

Philippe. Nun denn, Marquis, etwas mehr Festigkeit. Ich hoffe, aus meiner Hand werden Sie meine Schwester erhalten. — Aber wenn ich nicht mehr da sein sollte, mein Freund, lieben Sie sie ja recht, sie verdient es. Es ist ein zart besaitetes Herz, das die geringste Täuschung brechen würde.

Octave. Ich verspreche Ihnen ein ganzes Dasein von Hingebung und Zärtlichkeit zum Tausche für das Glück, das Sie mir geben! — Aber Philippe, da Sie so gut, so großmütig sind, seien Sie es nicht halb.

Philippe (geht mit einigen Schritten nach links vor den Schreibtisch).

Baron / **Octave** } folgen.

Baron. Haben Sie Mitleid mit dieser armen niedergebeugten und verzweifelten Frau! Ah! sie ist es aufrichtig.

Octave. Bedenken Sie, daß sie Sie nicht wiedersehen könnte.

Baron. Sie ist da — sie weint.

Octave. Stoßen Sie sie nicht zurück — ich bitte Sie darum!

Philippe (düster). Ich wollte eine Zusammenkunft vermeiden, die nur höchst peinlich für Ihre Schwester und für mich sein konnte. — Sie beide wünschen, daß sie statt habe. — Ich willige darein.

Octave (geht nach der Seitenthür links und giebt ein Zeichen).

Philippe (zum Baron). Richten Sie es ein, sie abzukürzen — und erleichtern Sie mir mein Weggehen durch baldiges Abrufen.

Baron. Ich verspreche es Ihnen.
Octave. O besten Dank! (Beide durch die Mitte ab.)
Philippe (wendet sich mit einigen Schritten nach rechts).

Fünfter Auftritt.

Philippe. Claire. Dann Octave.

Claire tritt von links ein und beide bleiben sich einen Augenblick schweigend gegenüber. Sie macht einen Versuch zum Sprechen, vermag es nicht und Philippes Hand erfassend, bricht sie in Schluchzen aus.

Claire. O Philippe!

Philippe (sehr verwirrt). Claire! — Ich beschwöre Sie, fassen Sie sich — schonen Sie mich, wenn Ihnen an meinem Leben liegt.

Claire (sich aufrichtend). Ihr Leben! O hundertmal lieber das meine hingeben! Ich Unglückselige bin es, die durch mein Aufbrausen Sie in Gefahr gestürzt hat! Hätte ich nicht alles ertragen sollen? Im Leiden hätte ich mein Unrecht gegen Sie gesühnt. Und in einem Augenblicke der Aufwallung habe ich alles vergessen! O Sie müssen mich hassen — denn ich habe Ihnen nur Böses zugefügt. (Sie sinkt in den Sessel am Schreibtisch.)

Philippe (sehr sanft). Nein — ich hasse Sie nicht. [Es hat im Beginn unseres gemeinschaftlichen Daseins ein — Mißverständnis gegeben, das dem einen wie dem anderen vielen Kummer bereitet hat. Ich mache Sie nicht allein dafür verantwortlich — auch an mir hat die Schuld gelegen. — Ich habe Sie nicht zu verstehen gewußt. — Ich habe mich nicht voll genug zu opfern vermocht. — Ich liebte Sie zu sehr. — Ich habe viel gelitten! — Aber] ich will nicht von hier gehen, Ihnen den Glauben lassend, ich hege Groll gegen Sie. Geben Sie mir die Hand, wie ich sie Ihnen gebe, und sagen wir uns Lebewohl.

Claire. Lebewohl? (Sich erhebend.) Aber nein! Warum? Sie werden sich nicht schlagen, ich werde Sie daran zu hindern wissen.

Philippe. Und wie?

Claire. Indem ich meinen Stolz Ihrer Rettung opfere! O nichts wird mich abschrecken, da es sich um Ihr Heil

handelt. — Ich werde mich vor der Herzogin demütigen. — Wenn es sein muß, werde ich den Herzog aufsuchen.

Philippe. Ich verbiete es Ihnen! Sie tragen meinen Namen, vergessen Sie das nicht. Jede Demütigung, der Sie sich aussetzen, würde mich selbst treffen. (Hervorbrechend.) Und dann endlich, begreifen Sie doch, daß ich ihn verabscheue, diesen Mann, der die Ursache meines Unglücks gewesen ist. Und glauben Sie sicher, daß der Augenblick, der mich Auge in Auge ihm gegenüber stellen wird, schon seit lange heiß von mir ersehnt worden ist.

Claire (mit Angst). Philippe!

Philippe. Ah! nicht umsonst habe ich seine Gegenwart in meinem Hause ertragen. Ich wollte ihn zur Hand haben. Ich wußte, wessen er fähig war [und zu meiner vollständigen Rechtfertigung in Ihren Augen hatte er dem Schimpf seines Wortbruches nur noch den seiner neuen Liebe hinzuzufügen.

Claire (mit Ekel). Ah!]

Philippe. Ich kannte auch Sie. Ich war sicher, daß Sie es selbst sein würden, die in einer Stunde höchster Empörung mir diesen Mann überliefern würden. Sie haben gethan, was ich von Ihnen erwartete. Das Übrige geht mich an.

Claire (sich an ihn klammernd). Aber das ist ja unmöglich! Philippe, das ist Wahnsinn — ich verlasse Sie nicht mehr.

Philippe. Lassen Sie mich!

Claire (mit Verzweiflung). Aber ich will nicht, daß er Sie töte. Ah, Philippe, nur einen Augenblick noch. Hören Sie mich an — wollen Sie denn nichts begreifen? Sehen Sie es denn nicht, daß ich Sie anbete? Haben Sie es denn nicht lange schon erraten, am Zittern meiner Stimme, am wirren Blick meiner Augen?

Philippe (versuchend, sie von sich zu drängen). Claire!

Claire (den Kopf an seiner Schulter). Ah! Du wirst mich nicht zu sprechen hindern! — O wüßtest du, wie ich dich liebe! Bleib' bei mir! ganz mein! Wir sind jung, wir haben so viele Zeit noch, glücklich zu sein! Geh' nicht von hier! Was kümmert dich dieser Mann und dieses Weib,

die uns verabscheuen? Wir werden sie vergessen. Fliehen wir, willst du, weit fort von ihnen? Dort ist die Liebe, das Glück und das Leben!

Philippe (sie von sich losmachend). Es ist zu spät. Hier ist die Pflicht und die Ehre!

Claire. Nein, nein!

Octave (erscheint durch die Mitte).

Philippe. Still!

Claire (auf den Sessel am Schreibtisch sinkend). Ah, es ist aus — ich bin verloren!

Philippe (sanft). Adieu! (Er wendet sich nach hinten.)

Claire (sich erhebend, flehend, zu ihm kommend). Ah! verlassen Sie mich so nicht. Sagen Sie mir, daß Sie mich lieben! — Gehen Sie nicht fort, ohne es mir gesagt zu haben.

Philippe (zögert einen Augenblick, dann mit Festigkeit). Bitten Sie Gott, daß ich am Leben bleibe. (Durch die Mitte ab, gefolgt von Octave.)

Claire (mit Verzweiflung). Ah! (Sie sinkt zusammen, rafft sich schnell auf und stürzt ans Fenster links vorn; mit wachsender Erregung.) Da geht er fort! — Er tritt in den Park! — Bei der Biegung der Allee verschwindet er! — Mein Gott, wenn ich ihn nicht wiedersehen sollte! — Nein — nein — das ist unmöglich! — Aber warum habe ich ihn fortgehen lassen? — Ich war von Sinnen (Sie kommt nach vorn.) Ich hätte mich an ihn klammern sollen — ihm folgen — dieser elende Herzog wird mir ihn töten! Ah, nein! — ich werde ihn retten! (Sie eilt durch die Mitte ab.)

(Rasche Verwandlung.)

Zweites Bild.

Eine Waldlichtung. Im Hintergrunde die Teiche und rechts in der Ferne eine Wiesentrift. Rechts vorn ein großer Eichbaum, an dessen Fuße eine Rasenbank.

Erster Auftritt.

Moulinet, Herzog von rechts. Dann Pontac und Dr. Servan von links.

Herzog. Da kommt Pontac und der Doktor.

Stellung.

Herzog
Moulinet * * Pontac
*
Doktor
*

Moulinet. Der Doktor? Schon?

Pontac (Servan vorstellend). Herr Dr. Servan! (Nach der Begrüßung bespricht sich Pontac mit dem Doktor.)

Moulinet (zum Herzog). Aber nein doch, Herr Herzog — Sie wissen, welche Mühe ich mir seit gestern Abend gegeben habe, um eine vernünftige Lösung herbeizuführen. [Ich habe sehr viel nachgedacht und in der vergangenen Nacht eine schauerliche Beschreibung über Verwundungen mit Feuerwaffen gelesen.] Ich erkläre Ihnen, daß, wenn ich bis jetzt mich zu Ihrem Sekundanten hergegeben habe, es nur in der festen Hoffnung geschah, daß Sie die Sachen nicht bis zum Äußersten treiben würden.

Herzog. Haben Sie vergessen, was Ihre Frau Tochter mir beim Weggehen gesagt hat?

Moulinet. Daß sie hoffte, Sie würden sie rächen? Nun — meine Tochter ist eine gefährliche Närrin. Sie zur Heftigkeit gereizt zu haben! — Zur Versöhnlichkeit hätte sie Sie bereden sollen. — Alles kann sich vielleicht noch ausgleichen lassen. Vorübergehende Verstimmung zwischen zwei Freundinnen. Zwist ohne Bedeutung zwischen zwei Cousinen. Man umarmt sich hinterher und alles ist abgethan! Aber ein Duell, ein Skandal, ein Bruch! Erwägen Sie denn die Folgen nicht! —

Herzog. Armer Herr Moulinet! (Zu Pontac.) Da, tragen Sie das Pontac vor!

Dr. **Servan** (zieht sich nach hinten zurück).

Moulinet. Aber gewiß — alle Tage führen dergleichen Händel zu einem friedlichen Ende. Das macht sich sehr leicht. Man setzt ein kleines Protokoll auf. Madame Derblay zieht zurück, was sie gesagt hat. Meine Tochter zieht zurück, was sie geantwortet hat. Sie, mein Schwiegersohn, ziehen Ihre Forderung zurück. Und indem jeder etwas zurückgezogen haben wird — bleibt nichts mehr übrig.

Herzog (frostig). Als — uns selbst zurückzuziehen!

Moulinet. So was kommt täglich vor.

Pontac (zwischen Moulinet und den Herzog tretend). Nicht, wenn es sich um Männer wie Herr Derblay und Herr von Bligny handelt. Glauben Sie mir, Herr Moulinet, legen Sie Ihrem Herzen Schweigen auf.

[**Herzog.** Ersticken Sie die Klagen eines geängstigten Kandidaten.

Moulinet (sehr ergriffen). Eh, mein Herr, nicht darum handelt es sich. Ich habe nur noch einen Zweck der Menschlichkeit vor Augen. — Ich bin ein braver Mann im Grunde genommen. — Ich fühle Gewissensbisse, ich klage mich an, Schuld an dem zu sein, was geschieht — und ich bin tief erschüttert bei dem Gedanken, daß zwei meiner Nebenmenschen sich in wenigen Augenblicken da die Hälfe brechen werden.] (Zwischen Pontac und den Herzog tretend.) Ich bitte Sie, Herzog, Freund, mein lieber Sohn, seien Sie vernünftig. Thun Sie es mir zu Liebe! Sie sollen es mit keinem Undankbaren zu thun haben! Sie, Herr von Pontac —

Pontac. Es ist unmöglich, Herr Moulinet. Still — da kommen die Herren.

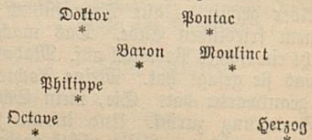
Baron, Octave, Philippe (von rechts).

Begrüßung.

Zweiter Auftritt.

Vorige. **Philippe, Octave** mit einem Pistolenkasten, **Baron.** Philippe und der Herzog tauschen einen Gruß aus und bleiben durch die ganze Breite des Raumes voneinander getrennt. — Baron, Octave, Pontac und Moulinet treten in der Mitte zueinander und bereiten die Waffen vor.

Stellung:



Octave (zu Philippe kommend, halblaut). Philippe, hören Sie mich wohl an. — Sie sind ein bewundernswert tapferer Mann. Ihnen kann man alles sagen. Der Herzog ist ein vortrefflicher Schütze. Um die Chancen auszugleichen, haben wir, der Baron und ich, darauf bestanden, daß ihm nicht Zeit gelassen werde, die Distanz zu schätzen. Man wird Sie Rücken an Rücken postieren. Jeder geht nach seinem Platz und beim Kommando Feuer drehen sich beide um. — Ich beschwöre Sie — keine Großmut — kein Zögern.

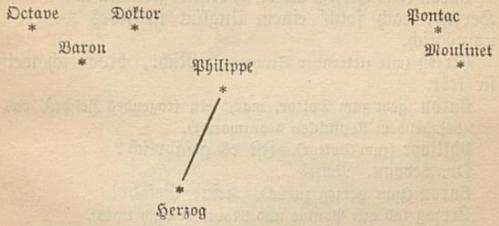
Philippe. Lassen Sie mich nur machen. Sie sehen, meine Hand zittert nicht.

Octave (geht zurück).

Baron. Auf Ihre Plätze, meine Herren! (Er mißt Distanze je sechs Schritt.)

Die Kämpfer (nehmen Aufstellung).

Stellung:



Pontac. Die Herren sind bereit?

Philippe und **Herzog.** Bereit!

Herzog und **Philippe** (stehen Rücken an Rücken in der Mitte der Scene, blaß und drohend).

Octave (giebt ihnen die Pistolen in die Hand).

Dritter Auftritt.

Vorige. Claire.

Claire (erscheint hinten rechts, von den Bäumen verdeckt; sie lehnt sich an einen Baum). Da sind sie! Was thun sie?

Philippe (ist nach links hinten zu, der Herzog nach rechts vorn zugeschritten, und somit beide auf ihren Plätzen angekommen).

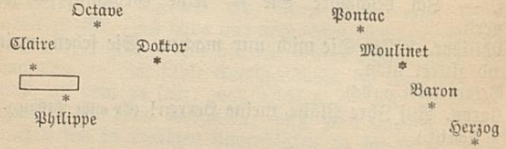
Baron. Los! — Feuer!

Herzog (der sich schnell umgedreht, schießt).

Claire (die sich zu Philippe gestürzt, schwankt und sinkt um). Ah!

Philippe. Großer Gott! (Er hebt Claire auf und trägt sie nach der Bank rechts vorn.)

Stellung:



Claire. Ich sterbe für dich, Philippe, ich liebe dich!

Baron (zum Herzog, der bleich beiseite geblieben ist). Gehen Sie, Herzog, nach solch' einem Unglück ist jedes weitere Duell unmöglich.

Herzog (mit zitternder Stimme). Nicht, bevor ich weiß, ob sie lebt.

Baron (geht zum Doktor, macht ein fragendes Zeichen, das dieser mit bejahendem Kopfnicken beantwortet).

Philippe (zum Doktor). Ist es gefährlich?

Dr. Servan. Nein!

Baron (zum Herzog zurück). Keine Gefahr!

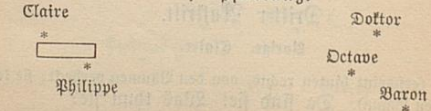
Herzog (ab mit Pontac und Moulinet nach links).

Philippe (auf den Knieen vor der Rasenbank, während Servan die Wunde verbindet).

Vierter Auftritt.

Claire. Philippe. Octave. Doktor. Baron.

Schlußstellung:



Claire (nach und nach erwachend. — Sie erblickt Philippe zu ihren Füßen und legt ihren Arm um seinen Hals — noch halb ohne Bewußtsein). Ich bin tot, nicht wahr, mein Heißgeliebter, und gestorben für dich! Du lächelst mir zu und ich bin in deinen Armen. — Wie süß ist der Tod! (Sie kommt plötzlich zum Bewußtsein, sie richtet sich auf.) Aber nein, ich fühle Schmerzen. Ich lebe also noch! — (Sie blickt Philippe mit Angst an.) Ein einziges Wort! Antworte! — Liebst du mich?

Philippe. Ich bete dich an!

Claire (in seine Arme sinkend). Ach, wie glücklich werde ich sein!

Baron und **Octave** (kommen von hinten nach vorn).

Ende.

Landesbibliothek Karlsruhe

Reclam's billigste Klassiker-Ausgaben.

Börne's gesammelte Schriften. 3 Bände. Geh. 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Byron's sämmtliche Werke. Frei übersetzt v. Adolf Seubert. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Goethe's sämmtl. Werke in 45 Bdn. Geh. 11 M. — In 10 eleg. Leinenbänden. 18 M.

Goethe's Werke. Auswahl. 16 Bände in 4 eleg. Leinenbndn. 6 M.

Grabbe's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Rud. Gottschall. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Hauff's sämmtliche Werke. 2 Bände. Geheftet 2 M. 25 Pf. — In 2 eleg. Leinenbänden 3 M. 50 Pf.

Heine's sämmtliche Werke in 4 Bänden. Herausgegeben von O. F. Lachmann. Geh. 3 M. 60 Pf. — In 4 eleg. Ganzleinenbdn. 6 M.

Herder's ausgewählte Werke. Herausgegeben von Ad. Stern. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

H. v. Kleist's sämmtliche Werke. Herausg. v. Eduard Grisebach. 2 Bände. Geh. 1 M. 25 Pf. — In 1 eleg. Leinenband 1 M. 75 Pf.

Körner's sämmtliche Werke. Geh. 1 M. — In eleg. Lnbd. 1 M. 50 Pf.

Lenau's sämmtliche Werke. Mit Biographie herausgeg. v. Emil Barthel. 2. Aufl. Geh. 1 M. 25 Pf. — In eleg. Lnbd. 1 M. 75 Pf.

Lessing's Werke in 6 Bänden. Geheftet 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf. — In 3 Leinenbänden 5 M.

Lessing's poetische und dramatische Werke. Geheftet 1 M. — In eleg. Leinenband 1 M. 50 Pf.

Longfellow's sämmtliche poetische Werke. Uebersetzt v. Herm. Simon. 2 Bde. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Ludwigs ausgewählte Werke. 2 Bände. Geh. 1 M. 50 Pf. — In 1 eleg. Leinenband 2 M.

Milton's poetische Werke. Deutsch von Adolf Böttger. Geh. 1 M. 50 Pf. — In eleg. Leinenband 2 M. 25 Pf.

Molière's sämmtliche Werke. Herausgegeben v. E. Schröder. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Schiller's sämmtliche Werke in 12 Bänden. Geh. 3 M. — In 3 Halbleinenbdn. 4 M. 50 Pf. — In 4 eleg. Leinenbdn. 5 M. 40 Pf. — In 4 Halbfranzbänden 6 M.

Shakespeare's sämmtl. dram. Werke. Dtsch. v. Schlegel, Benda u. Voß. 3 Bde. Geh. M. 4.50. — In 3 eleg. Leinenbdn. 6 M.

Uhland's gesammelte Werke in 2 Bänden. Herausgegeben v. Friedr. Brandes. Geh. 2 M. — In 2 eleg. Leinenbdn. 3 M.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

= Vornehmste Familien-Zeitschrift. =

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Spannende Romane und Novellen.

Künstlerisch wertvolle Illustrationen.

= Alle 14 Tage ein Heft à 60 Pf. = 36 kr. ö. W. =

Postabonnement vierteljährlich M. 3.90.

Gesammelte dramatische Werke

von **Charlotte Birch-Pfeiffer.**

1. Bd.: Herma. — Pfeffer-Röschen. — Rubens in Madrid.
2. Bd.: D. Marquise v. Villette. — Schloß Greiffenstein. — D. Pfarrherr.
3. Bd.: Der Goldbauer. — Nacht u. Morgen. — Eine Frau aus der City.
4. Bd.: Fräulein Höckerchen. — Lady von Worsley-Hall. — Elisabeth von England.
5. Bd.: Eine Tochter des Südens. — Kaiser Karls Schwert. — Ein Sonderling und seine Familie.
6. Bd.: Eine deutsche Pariserin. — Die Rose v. Avignon. — Iffland.
7. Bd.: Der Leiermann u. sein Pflegekind. — Königin Bell. — Magdala.
8. Bd.: Eine Sylvesternacht. — Die Taube von Cerdrons. — Johannes Guttenberg.
9. Bd.: Walpurgisnacht. — Ulrich Zwingli's Tod. — Mutter u. Tochter.
10. Bd.: In der Heimath. — Gasthaus-Abenteuer. — Junge Alte. — Ferdinand Avelli.
11. Bd.: Die Frau in Weiß. — Der Herr Studiosus. — Revanche. — Der Glöckner von Notre-Dame.
12. Bd.: Hinko. — Das Testament eines Sonderlings. — Simon.
13. Bd.: Die Ritter von Malta. — Wer ist sie? — Peter von Szápár.
14. Bd.: Der Cassationsrath. — Die Waise aus Lowood. — Graf von Falkenberg. — Waldemar's Traum. *(Vergriffen.)*
15. Bd.: D. Grille. — Ein alt. Musikant. — Alles für Andere. — Vatersorgen. *(Vergriffen.)*
16. Bd.: Katharina II. und ihr Hof. (Die Günstlinge). — Mutter und Sohn. — Die Engländer in Paris.
17. Bd.: Steffen Langer aus Glogau. — Das Forsthaus. — Der Scheiben-Toni.
18. Bd.: Dorf und Stadt. — Ein Ring. — Ein Billet.
19. Bd.: Eine Familie. — Anna von Oestreich. — Mazarin.
20. Bd.: Ein Kind des Glücks. — Wie man Häuser baut. — Der beste Arzt.
21. Bd.: Rose und Röschen. — Thomas Thyrnau. — Im Walde.
22. Bd.: Marguerite. — Großvater und Enkelkind. — Alte Liebe rostet nicht. — Edith.
23. Bd.: Maria di Gonsalvo. — Das Mädchen u. der Page. — Trudchen

Preis jedes Bandes: 4 M.

Charlotte Birch-Pfeiffer, Die Waise aus Lowood. Schauspiel in 2 Abteilungen und 4 Aufzügen.

— —, Die Grille. Ländliches Charakterbild in 5 Aufz.

Separatausgaben: à 2 Mark.

Gesammelte Novellen und Erzählungen

von Charlotte Birch-Pfeiffer.

1. Bd.: Anna Laminit. — Der Leiermann und sein Pflegekind. — Die Tänzerin. 2. Bd.: Künstlers Rache. — Der Holländische Kamin. — Der Rubin. — Aus dem Leben Katharinens II. 3. Bd.: Die Hand des Herrn. — Räthsel der Natur. — Der Creole.

Preis jedes Bandes: 4 M.

Reclam's billigste Klassiker-Ausgaben

Börne's gesammelte Schriften. 3 Bände. Geh. 4 M. 50 Pf. In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Byron's sämmtliche Werke. Frei übersetzt v. Adolf Seube. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6

Goethe's sämmtl. Werke in 45 Bdn. Geh. 11 M. — In 10 e. Leinenbänden. 18 M.

Goethe's Werke. Auswahl. 16 Bände in 4 eleg. Leinenbndn. 6

Grabbe's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Rud. Go. schall. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20

Hauff's sämmtliche Werke. 2 Bände. Geheftet 2 M. 25 Pf. In 2 eleg. Leinenbänden 3 M. 50 Pf.

Heine's sämmtliche Werke in 4 Bänden. Herausgegeben O. F. Lachmann. Geh. 3 M. 60 Pf. — In 4 eleg. Ganzleinenbdn.

Herder's ausgewählte Werke. Herausgegeben von Ad. Ste. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6

H. v. Kleist's sämmtliche Werke. Herausg. v. Eduard Grisebe. 2 Bände. Geh. 1 M. 25 Pf. — In 1 eleg. Leinenband 1 M. 75

Körner's sämmtliche Werke. Geh. 1 M. — In eleg. Lnbd. 1 M. 50

Lenau's sämmtliche Werke. Mit Biographie herausgeg. v. E. Barthel. 2. Aufl. Geh. 1 M. 25 Pf. — In eleg. Lnbd. 1 M. 75

Lessing's Werke in 6 Bänden. Geheftet 3 M. — In 2 Leinenbänden 4 M. 20 Pf. — In 3 Leinenbänden 5 M.

Lessing's poetische und dramatische Werke. Geheftet 1 M. In eleg. Leinenband 1 M. 50 Pf.

Longfellow's sämmtliche poetische Werke. Uebersetzt v. He. Simon. 2 Bde. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20

Ludwigs ausgewählte Werke. 2 Bände. Geh. 1 M. 50 Pf. In 1 eleg. Leinenband 2 M.

Milton's poetische Werke. Deutsch von Adolf Böttger. 1 M. 50 Pf. — In eleg. Leinenband 2 M. 25 Pf.

Molière's sämmtliche Werke. Herausgegeben v. E. Schrö. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Schiller's sämmtliche Werke in 12 Bänden. Geh. 3 M. — 3 Halbleinenbdn. 4 M. 50 Pf. — In 4 eleg. Leinenbdn. 5 M. 40 Pf. In 4 Halbfranzbänden 6 M.

Shakespeare's sämmtl. dram. Werke. Dtsch. v. Schleg. Benda u. Voß. 3 Bde. Geh. M. 4.50. — In 3 eleg. Leinenbdn.

Uhland's gesammelte Werke in 2 Bänden. Herausgeg. v. Friedr. Brandes. Geh. 2 M. — In 2 eleg. Leinenbdn.

BLB Karlsruhe
51 54417 3 031